

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21

„Tagblatt-Haus“
Kasseler-Halle geöffnet von 8 Uhr morgens bis 6 Uhr abends.

Wöchentlich

12 Ausgaben.

Gerne:

„Tagblatt-Haus“ Nr. 6650-53.

Von 8 Uhr morgens bis 6 Uhr abends, außer Sonntagen.

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 70 Btg. monatlich, Nr. 2.— vierteljährlich durch den Verlag Langgasse 21, ohne Bringerlohn. Nr. 3.— vierteljährlich durch alle deutschen Postämter, einschließlich Postgebühren. — Bezugs-Verstellungen nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die Zentralstelle Wiesbaden 19, sowie die Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt; in Bielefeld: die dortigen Ausgabestellen und in den benachbarten Völkern und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Träger.



Anzeigen-Preis für die Zeile: 15 Btg. für örtliche Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Kleiner Anzeiger“ in einheitlicher Spaltenform: 30 Btg. in davon abweichender Spaltenform, sowie für alle übrigen örtlichen Anzeigen: 30 Btg. für alle auswärtigen Anzeigen: 1 Btg. für deutsche Reichsanzeigen; 2 Btg. für auswärtige Reichsanzeigen. Ganze, halbe, viertel und viertel Seiten, durchlaufend, nach besonderer Berechnung. — Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen Zwischenräumen entsprechender Nachschlag.

Verleger-Adresse: Für die Abend-Ausg. bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausg. bis 3 Uhr nachmittags. Berliner Schriftleitung des Wiesbadener Tagblatts: Berlin-Wilmersdorf Gähnelstr. 66, Fernspr.: Amt Umland 450 u. 451. Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen.

Mittwoch, 7. Oktober 1914.

Morgen-Ausgabe.

Nr. 467. • 62. Jahrgang.

Der Krieg.

England gibt die Hoffnung auf Antwerpen auf.

Mailand, 6. Okt. (Sig. Drahtbericht. Rtr. Bln.) Die Londoner militärischen Kreise geben nach dem „Schierker“ die Hoffnung auf Antwerpen auf. Die Stimmung wegen der belgischen Ereignisse verliert von Stunde zu Stunde an Zuversicht. Die militärischen Mitarbeiter der Blätter stehen aber auf dem Standpunkt, daß der Fall Antwerpens, mit dem unmittelbar verbunden werden müsse, keine sonderliche Entscheidung bringen werde.

Große Verwirrung in Antwerpen.

Antwerpen, 5. Okt. Die Verwirrung, die in den letzten Tagen hier herrschte, ist unbeschreiblich. Man erhält mitunter den Eindruck, daß bürgerliche Autorität und militärischer Kommandant der Lage nicht mehr gewachsen seien. Nach der durch die Besetzung einer deutschen Taube entstandenen wilden Panik zogen Tausende von Flüchtlingen durch die Straßen Antwerpens zum Rathaus, wo sie ihre Papiere verlangten. Montag vertrieben sich die Flüchtlinge aus vier eintreffenden, erreichte die Verwirrung ihren Höhepunkt. Schließlich wurde ein Befehl erlassen, daß keine Einwohner Antwerpens mehr verlassen dürfen, während die Flüchtlinge binnen 24 Stunden abreisen sollten.

Flucht der belgischen Regierung aus Antwerpen.

Stockholm, 6. Okt. Die belgische Regierung trifft alle Vorkehrungen, um die Flucht auf dem Wasserweg zu sichern und nach London überzusiedeln. Der ganze belgische Befestigungsgürtel südlich der Stadt ist in deutschen Händen. Die inneren Werke werden seit 4. Oktober von schwerer Artillerie beschossen, die jetzt noch 18 Kilometer von den wichtigsten Punkten entfernt steht. — Auch die Stadt Antwerpen an der holländischen Grenze ist von den Deutschen eingenommen.

Antwerpen ohne Beleuchtung.

W.T.B. Amsterdam, 6. Okt. (Nichtamtlich.) Aus Antwerpen berichtet das „Handelsblad“ vom 4. Okt.: Unter dem Schutz der Nacht rückten Soldaten mit großen Schiffskanonen durch die Stadt nach der Front. Vermutlich, um den Deutschen keine Gelegenheit zur Orientierung zu geben, wurden die Gaslaternen schon um 7 Uhr abends gelöscht, die Straßen und Cafés ebenfalls um 7 Uhr geschlossen. Die elektrische Straßenbeleuchtung kommt gänzlich in Wegfall.

Der „Zeppelin“ über Ostende.

Das Antwerpener Blatt „Metropole“ bringt die folgende Schilderung des Angriffs, den ein deutscher „Zeppelin“ in der Nacht vom vergangenen Freitag zum Samstag auf Ostende unternommen hat.

Es war Punkt 11 Uhr nachts, und ganz Ostende lag im tiefen Finsternis, als ein telephonischer Anruf aus Thourout den Stadtkommandanten von Ostende Oberst Willems davon verständigte, daß ein Zeppelin, von Antwerpen kommend, Thourout in der Richtung auf Ostende passierte. Nach schon einige Minuten später kann man das furchtbare Surren der Maschinen eines „Zeppelin“ zweihundert Meter über den Dächern des schlafenden Ostende hören. Der „Zeppelin“ sucht mit dem Feuer seiner gewaltigen Scheinwerfer den Strand ab, dann nimmt er Richtung nach dem Hafen von Ostende und dem Strandbahnhof, und bald darauf erreichen vier furchtbare Detonationen die Stille der Nacht. Die Bürgergarde von Gent, die am Bahnhof steht, gibt wohl ein

paar Gewehrschüsse auf das Luftschiff ab, aber mit Bindeseile entzündet das Luftschiff in der Nacht.

Der Knall der Detonationen hat natürlich ganz Ostende aus dem Schlaf geweckt, und zehn Minuten später eilt alles nach dem Strandbahnhof. Aber wenn auch der sternüberfühte Himmel von wunderbarer Klarheit ist, es ist unmöglich, den Schaden zu erkennen, den die Bomben angerichtet haben. Erst der Morgen gibt Aufschluß über seine Größe. Die erste Bombe ist in eine Richtung des Bois de Boulogne gefallen. Sie hat ein riesiges Loch von mehr als zehn Metern Umfang und wenigstens fünf Metern Tiefe gerissen. Aberall sind Staub- und Erdschuppen zu sehen. Die zweite Bombe ist auf einem kleinen Platz zwischen Bahnhof und Strand niedergegangen. Im Umkreis von fünf Metern ist das Erdreich von ihr zerwühlt. Eine dritte Bombe ist auf dem Straßenpflaster explodiert. Obwohl sie sich nur einen Meter tief in den Boden gewühlt hat, hat sie doch eine furchtbare Detonation

hervorgebracht, der in dem Geldschrank gelegen, hatte sich tief in die hölzerne Decke eingebohrt. Während die Bombe auf diese Weise im Bureau des Fischporteurs alles vernichtet und schließlich ein Loch von zwei Metern Tiefe in den Boden gerissen hatte, war im ersten Stockwerk ein kleiner Kamin, auf dem ein Christus stand, unverändert geblieben. „Das ist alles, was von meinem Geschäft übrig geblieben ist“, sagte Herr Willems. „Seit dreißig Jahren steht dieser Christus da, und er hat sich auch heute noch nicht gerührt.“ Jetzt werden Maschinengewehre in Aufstellung gebracht, die das furchtbare Kanthier bei einem neuen Angriff auf die Stadt vernichten sollen.

Der amtliche Bericht über Löwen.

W.T.B. Berlin, 5. Okt. (Nichtamtlich.) Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Geh. Regierungsrat v. Fall' befragte am 17. September die Kunstdenkmäler von Löwen mit dem über deren Zustand amtlich berichtet und derzeitigen Bürgermeister eingehend. Er hat



berichtet. Auf fünfhundert Meter im Umkreis sind alte Feuerscheiben in Trümmer gegangen. Auch in einigen Eisenbahnwagen sind die Scheiben gesprungen und eine Säule aus blauem Stein ist zweihundert Meter vom Bahnhof fortgeschleudert worden.

Den größten Schaden aber hat die vierte Bombe angerichtet. Sie ist in dem Bureau eines Fischporteurs namens Willems explodiert, und das phantastische Zerstörungswerk, das sie dort angerichtet hat, gibt einen Begriff von ihrer Kraft. Sie hat das Dach durchschlagen und fortgeschleudert und ist dann auf einen schweren ungewöhnlich starken Geldschrank niedergegangen. Von diesem Geldschrank waren nur ein paar größere Stücke in allen vier Ecken des Zimmers zu sehen, die übrigen hatten an etwa zwanzig Stellen der Wäuer tiefe Spuren zurückgelassen. Durch die Gewalt des Aufdrucks war auch die Stiege des Hauses gesprungen, und ein kleiner Eisen-

stehen. Von den alten Kunstwerken der Peterskirche ist nur der Bindfang zerstört worden; der eigentliche steinerne Baukörper der Kirche selbst ist erhalten. Bis zu dem Wiederaufbau des fehlenden Dachstuhl soll ein Notdach aus Leerpappe den Innenraum schützen. Das durch die Revolte der Redaktionen hervorgerufene und dann durch den Sturmwind weitergetragene Brandunglück hat vornehmlich die Häuserreihen am Bahnhof betroffen, in der Bahnhofstraße und in der Mitte der Stadt. Die übrigen Kirchen Löwens liegen außerhalb des etwa ein Sechstel der Stadt ausmachenden Brandbereiches und sind vom Feuer nicht berührt worden und daher ganz unbeschädigt geblieben. Es sind dies die Michaelskirche, die Jakobskirche, die Gertrudenkirche mit allen zum Teil sehr ansehnlichen Kunstwerken, und ebenso das College du Saint Esprit mit der Bibliothek.

Aus dem Tagebuch eines Feldarztes.

Die Schlacht vor Antwerpen.

Antwerpen ist sehr stark besetzt und befestigt. Belgier und Engländer machen verzweifelte sehr tapfere Anstrengungen, Brüssel und Löwen wiederzuerlangen. Es gibt sehr erbitterte Kämpfe. Mein letztes Quartier lag am Ende des Dorfes, und zwar bei einer kleinen Lehrerin. Zu meinem Konjunktionsfeld befam ich Rotwein, und da im Zimmer ein Klavier stand, spielte ich. Mitten hinein gell's mich. Wir marschieren bis sehr spät in den Abend hinein bei schlechtem Wetter und hier und da von Schüssen umgeben. In dem stockfinstern Rest, wo wir halt machen, finstern wir durch das schlechteste Quartier und liegen zu Dreien auf dem Speiseaal, dessen Fenster auf einen alten Park mit wunderbaren See hinausblenden, nehmen wir unser Frühstück. Die Pracht und Bornehmheit, die geschmackvolle Ausstattung des Ganzen ist unglaublich. Es ist der vorläufige Aufenthalt, den ich in meinem Leben gehabt habe. Ich rauche Zigarren das Stück zu 1 Franken, die uns die in paar Stunden im elendesten Loch, ohne die Möglichkeit, zu waschen, jetzt in unerhörter Pracht und Prunk.

Außen donnern unsere schweren Geschütze gegen die Antwerpener Forts. Nach dem gestrigen unangenehmen

Regenwetter strahlt heute wieder die herrlichste Sonne. Wir stehen alarmbereit und können jeden Augenblick zu der großen Schlacht abrücken, die da draußen tobt. Englische Kavallerie und belgische Artillerie sind über unsere braven Landwehrleute hergefallen, aber wir hatten das Glück, daß gerade nach der erste Transport unseres Infanteriekorps ausgeladen werden konnte, so daß die Angreifer mit blutigen Köpfen heimgeschickt wurden. Im Nebenraum singt der Feldtelegraph der Division, und der Unteroffizier meldet mir, daß 30 französische Flugzeuge schön verpackt und in ein Eisenbahnabteil verladen von unseren Truppen in Belgien aufgefangen worden seien.

Da mein Pferd sehr mitgenommen ist, fahre ich mit dem evangelischen Geistlichen auf dessen gedecktem Wagen, als unsere Kompanie losbricht. Heftiger Kanonendonner bringt zu uns, aber wir sind bis zum Nachmittag untätig. Vorn tobt der Kampf. Man sieht nichts. Wir quälen unseren Rittmeister, nach vorn gehen und etwas sehen zu dürfen. Er erlaßt's. Während die anderen davoneilen, muß ich Unglücksrabe ohne Pferd und ohne Rad mir erst ein Pferd von unserem Rittmeister erbetteln. Wie ich die Chaussee entlangreite, knattert plötzlich hinter uns links heftiges Gewehrfeuer. Ich drehe mich um. Nichts zu sehen. Gilt's mir? Die Infanterie unseres Standorts tritt ins Gewehr und stürzt auf den Ader. Im Graben vor mir stehen zwei Radfahrposten meiner Kompanie; ich tausche mein Pferd gegen ein Rad aus und weiter! Das nächste Dorf ist ausgestorben, die Läden berrammelt. Große Löcher sind in den Mauern, keine Menschenfeile zu sehen. Ich bin ganz allein und rade recht rasch, denn das Pank! Pank! aus den wallonischen Fenstern war uns doch etwas in die Nase gefahren.

Hufflappern. Die beiden Kompanie-Leutnants, die vor mir nach vorn geritten waren, kommen auf ihren hübschen Schimmel mit fliegenden Umhängen im Trabe zurück: „Sie sehen nichts. Denn weiter als bis ans Ende des Dorfes können sie nicht!“ Wollen wir doch mal sehen! Nun bin ich an den letzten Häusern des Dorfes und davor ist weites freies Feld. Da halten Munitionskolonnen der schweren Artillerie. Es kracht blödsinnig. Man sieht nichts. Doch halt! Vorn am Walde sind einige Bauernhäuser, und über dem einen aukt eben ein so energischer Funke, dann steigt weißer Rauch auf. Die Leere der Landschaft verbunden mit dem furchterlichen Krachen wirkt beklemmend und macht zusammen mit dem grauen Himmel einen trostlosen Eindruck. Nichts Lebendiges scheint in dieser öden grauen Natur mit dem schwarzen Waldsaum, als daß es kracht, kracht von allen Seiten. Weiter auf der menschenleeren Chaussee. Rechts starren mich die Grundmauern eines verbrannten Hauses an. Da stoße ich auf meinen Kameraden, der mit mir zur Schützenlinie nach vorn will. Nun kracht es so, daß unsere Räder zittern. Unsere schwere Artillerie muß ganz nahe sein. In dem Walde donnert's unheimlich, und wir sausen auf der Fahrstraße dahin, möglichst rasch, denn so ein von feindlicher Artillerie beschossener Wald ist etwas unheimlich. Nun sind wir durch den Wald hindurch; auf der anderen Seite führt die Chaussee über freies Feld nach einem Dorf, in dem deutlich die Granaten einschlagen.

Im Eiltempo geht es weiter. In beiden Seiten liegen Uniformfehen. Da plötzlich, ein wahnsinniger Krach, daß ich mit dem Rade fast umplumpse, worüber sich mein Kamerad totlächelt. Links, direkt neben der Straße, ist eine unserer Mörserbatterien in den Ader eingegraben und schießt Bogen-

Die belgischen Greuelkaten.

hd. Berlin, 6. Okt. Wie aus Brüssel gemeldet wird, hat die deutsche Untersuchungskommission der belgischen Greuelkaten an Deutschen in Belgien ihre Feststellungen in dem von den Deutschen besetzten Teil Belgiens vorläufig abgeschlossen. Die Kommission hat vornehmlich die Aussagen belgischer Untertanen gesammelt, aus denen hervorgeht, daß die Mordmorde in Löwen und an anderen Orten auf direkte Veranlassung von Antwerpen aus erfolgt sind.

Der Tag des allgemeinen französischen Angriffs

xx. Genf, 6. Okt. (Eig. Drahtbericht. Str. Bln.) Der Tag des allgemeinen französischen Angriffs wurde abermals hinausgeschoben, weil die von dem französischen Generalstab zugestanden deutschen Erfolge bei Arras und Noye einschneidende Veränderungen des französischen linken Flügels bedingten. Die französischen Nachkritiker bezeichnen es als unverständlich, daß nicht schon gestern der Zusammenhang zwischen der Hauptkraft des linken Flügels und der in Umgehungsabsicht allseitig vorgeschobenen Gallien-Division hergestellt wurde.

Der Rückzug der Russen aus Galizien.

hd. Wien, 6. Okt. Von mehreren Berichterstattern wird übereinstimmend berichtet, daß die galizischen Eisenbahnbeamten von Tarnow, Rzeszow und Jaroslaw eine Aufforderung zur sofortigen Aufnahme des Dienstes erhalten haben. Den Eisenbahnbeamten von Lemberg wurde mitgeteilt, daß sie sich zur Wiederaufnahme des Dienstes bereit zu halten haben. Dieser Zusammenhang mit der Nachricht von den großen, offenbar von den Russen angelegten Bränden in Lemberg ließen auf den Rückzug der Russen in Galizien schließen, der auch durch die Erfolge der Kämpfe nördlich von Przemyśl erklärt wurde. Die Schlacht hat dort am Mittwoch begonnen.

Der russische Einfall in den Karpathen.

Deutsche Truppen in Oberungarn.

W. T.-B. Budapest, 6. Okt. (Nichtamtlich.) Der Sonderberichterstatter des „Az Est“ meldet: Der Kampf mit den eingedrungenen Russen ist noch nicht vollständig beendet. Es ist zurzeit noch nicht möglich, eingehend zu berichten, indessen kann schon gesagt werden, daß nordwestlich bei Marmaros-Egiget und Tarasag eine russische Kolonne zurückgeschlagen wurde. An den Gefechten haben auch inzwischen eingetroffene deutsche Streitkräfte teilgenommen. Zwischen Polono und Anos machten die Russen einen letzten Versuch, unsere Reihen zu durchbrechen; sie wurden auch hier zurückgeschlagen. Unsere Truppen verfolgten die sich zurückziehenden Russen. Es wurden viele Gefangene gemacht. Das Komitat Bereg ist von dem letzten Mann russischer Invasionstruppen befreit.

Die Reise des Zaren und des Präsidenten an die Front.

W. T.-B. London, 6. Okt. Nach einer Petersburger Meldung der „Morningpost“ ist die Abreise des Zaren nach dem Kriegsschauplatz in aller Stille erfolgt, nur mit kleinem Gefolge und wenigen Hofbeamten. Die Anwesenheit des Zaren auf dem Kriegsschauplatz bedeutet keine Einschränkung der Handlungsfreiheit des Oberbefehlshabers, Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch. Der Zar will nur die Truppen ermuntern und anfeuern.

hd. Rotterdam, 6. Okt. Aus Petersburg wird gemeldet: Als der Zar nach der Front abreiste, zeigte die Menge große Begeisterung. Man rief: Nach Berlin, nach Wien! worauf ein Adjutant zur Antwort gab: Keine menschliche Kraft kann uns widerstehen. Ferner ist in Petersburg eine Meldung aus dem Hauptquartier eingetroffen, daß der Zar an der Front der Heeresarmee angekommen ist.

hd. Kopenhagen, 6. Okt. Die „Politiken“ aus Paris erzählt, verlief Poincaré und der Vertreter des Kriegsministers heute mittag Bordeaux im Automobil. Bibiani schloß sich ihm außerhalb Bordeaux an. Der ganze Transport bestand aus 14 Automobilen. Vertreter der Presse sind nicht zugelassen. — Das gleichzeitige Eintreffen des Zaren und des Präsidenten in ihren Hauptquartieren dürfte eher demonstrative als praktische Zwecke verfolgen.

Die Russen auf deutschem Gebiet.

hd. Stockholm, 6. Okt. Dem „Aftonbladet“ wird aus Berlin gedrahlet, daß es sich mit der Nachricht aus Petersburg, „die Russen seien von Grajewo (bei Lomskaja) auf deutsches Gebiet eingebrungen“, so verhält, daß eine kleinere russische Truppenstärke sich auf einer Stelle, wo die Deutschen

gelegentlich zurückwichen, so weit vorwagten, daß sie wirklich nicht ganz 2 Kilometer auf deutsches Gebiet eindringen. Dieser Vorstoß hatte aber den Erfolg, daß die ganze Truppenstärke abgeschnitten und gefangen genommen wurde.

Erneute Friedensbestrebungen in den Vereinigten Staaten.

W. T.-B. New York, 6. Okt. (Nichtamtlich.) Bryan hat gestern in einer Versammlung zugunsten des Friedens gesagt, Präsident Wilson erwarte mit Ungeduld die Gelegenheit, neue Schritte bei den Mächten zu tun, durch welche die kriegführenden Nationen zum Frieden gebracht werden können. Gestern waren alle Kirchen und Synagogen dicht gefüllt. Heute füllten die Morgenblätter Spalten von Friedenspredigten des Erzbischofs von New York, Kardinals Farley, und der Pastoren, Priester und Rabbiner. Zu dem gleichen Zwecke fanden auch in anderen Teilen des Landes Versammlungen statt.

England und Ägypten.

W. T.-B. Berlin, 6. Okt. (Nichtamtlich.) Die türkischen Blätter veröffentlichen eine halbamtliche Auslassung, in welcher die Meldung des ägyptischen in englischem Solde stehenden Plattes „Al Mokattam“, daß der Ägypte eine Vergnügungsreise unternehmen werde, entschieden dementiert wird. In der Auslassung heißt es u. a.: Obwohl die hiesige englische Botschaft dem Ägypten erklärte, es wäre angeeignet, daß er Konstantinopel besuche und eine Vergnügungsreise im Mittelmeer unternehme, habe der Ägypte dieses mit dem Bemerkten verweigert, daß er, solange er nicht nach Ägypten abreise, es vorziehe, in Konstantinopel, dem Sitz des Kalifats, zu bleiben. — Wie bekannt ist, widersetzt sich England der Rückkehr des Ägypten nach Ägypten.

Zum Verschwinden des russischen Unterseebootes.

W. T.-B. Rom, 6. Okt. (Nichtamtlich.) Die Blätter melden, daß der Angestellte des Hauses Fiat-San Giorgio, der plötzlich mit dem Unterseeboot abfuhr, Angelo Belloni heißt und Reserveleutnant der Marine ist. Wie die „Tribuna“ mitteilt, wird Belloni vor ein Kriegsgericht gestellt werden, unbekannt der strengen Bestimmungen des Strafgesetzbuchs über die Neutralitätspflichten, welche eine Mindeststrafe von 16 Jahren Gefängnis und den Verlust der Rechte eines italienischen Bürgers vorsieht. Laurencio, der technische Direktor der Werft Fiat-San Giorgio, hat Pressevertretern gegenüber erklärt, daß seine Firma den Schritt Bellonis in keiner Weise billige. Dieser hat in einem Brief an die Firma gebeten, jedes Urteil über seinen Schritt zu versagen bis zur Ankunft des Briefes, den er im Hafen, den er berühren werde, aufgeben werde. Bis dahin bittet er, ihn nicht etwa als verrückt ansehen und auch nicht annehmen zu wollen, daß er im Einverständnis mit der Besatzung handle, die von nichts wisse oder mit einer anderen Privatperson oder Behörde im Inn- und Ausland. Das Geschwader von Spezia hat Befehl erhalten, sorgfältig nach dem Unterseeboot zu suchen. Nach Gerüchten, welche „Giornale d'Italia“ und „Tribuna“ verzeichnen, soll das Boot den Kurs auf Bastia (Korsika) genommen haben, doch steht die „Tribuna“ hinzu, man glaube, daß das Boot anderswo hingleit.

Δ Rom, 6. Okt. (Eig. Drahtbericht. Str. Bln.) Das auf so geheimnisvolle Weise verschwundene Unterseeboot scheint bereits auf Bastia auf Korsika angekommen zu sein, wo es russischen Seeleuten übergeben sein soll. In der Angelegenheit schreibt „Popolo Romano“: Die Leitung der Firma Fiat-San Giorgio de Ruggiano ist zweifellos in die Sache mitverwickelt, was um so bedenklicher ist, als die Gesellschaft das Unterseeboot unter Aufsicht hatte. Seltsam ist, daß ein Beamter der Firma sich plötzlich als Kapitän entpuppte und mit einer Mannschaft von Ingenieuren und Arbeitern der Gesellschaft das Boot suchte. Dies alles ist um so schlimmer, als Italien als neutrale Macht die Wert auf das schärfste überwachen mußte. Der Führer des Bootes, Belloni, soll erklärt haben, er wolle mit seinem Schritt den Funken in das Pulverfaß werfen und der italienischen Neutralität ein gewaltiges Ende bereiten.

hd. Rom, 6. Okt. Das aus Spezia entwundene Unterseeboot ist bei Bastia (Korsika) eingetroffen. Verhandlungen zwischen der italienischen und der französischen Regierung wegen Herausgabe des Bootes sind bereits eingeleitet.

Die russische Befästigung.

W. T.-B. Rom, 6. Okt. (Nichtamtlich.) Der russische Botschafter teilt mit, daß das verschwundene Unterseeboot tatsächlich von Russland bei der Werft Fiat-San Giorgio in Spezia bestellt worden war. Infolge des Kriegsausbruches ersuchte jedoch Russland die Werft, das Boot noch zu behalten. Russland komme bei der von den Zeitungen berichteten Entführung des Bootes nicht in Betracht.

Die Infanteristen und Krankenträger taumeln. „Mitte, meine Herrschaften, Ihr seid im Dienste. Träger, halt an! Seht an! Marsch!“ In der einen Hand den entladenen Revolver, in der anderen das abgebrochene Pedal, so führe ich den traurigen Zug. Aber es geht nicht. Die Träger sind durch das wahnsinnige Granatfeuer und durch den Zusammenstoß des Hauses an das Ende ihrer Kräfte gebracht. „Seht ab!“ Ich laufe, nein rase durch die Dorfstraße nach vorn zur Infanteriewache. „Hier kann Gewehr ablegen, mir nach. Lauschrift, marsch, marsch!“ Atemlos kommen wir bei der Truppe an. Ein paar Kommandos. Der Zug setzt sich nun schnell in Bewegung, und nach endlosen Minuten kommen wir zur Infanteriewache am Ende des Dorfes. Nun ist einige Sicherheit. Es geht die Chaussee entlang weiter bis zum Sanitätswagen, neben dem der Regimentsarzt hält. Der Kranke wird aufgeladen und wir holteln los. Im nächsten Dorf lasse ich noch einige Verwundete aus Scheunen holen und auf requirierte Wagen legen. Schließlich kommen wir zur Kompanie, von wo wir die Kranken auf Autos nach Brüssel bringen.

Aus Kunst und Leben.

Wissenschaft und Technik. Der Oberarzt an der städtischen Irrenanstalt in Frankfurt a. M., Professor Dr. Julius Käche, der Direktor des städtischen Siechenhauses in Frankfurt a. M., Professor Dr. August Knoblauch, und der Direktor der Kinderklinik am städtischen Krankenhaus in Frankfurt a. M., Dr. Heinrich v. Mettenheimer, sind zu außerordentlichen Professoren in der medizinischen Fakultät der Universität Frankfurt ernannt worden.

Lanzoggen besetzt.

hd. Tiflis, 6. Okt. Die russische Stadt Lanzoggen etwa 85 Kilometer von Tiflis entfernt, ist bei der Besetzung der aus dem Süden geflüchteten russischen Truppen von dem russischen Militär besetzt worden. Der deutsche Kommandant ist nunmehr in einer dortigen Druckerlei eine Kriegserklärung an Lanzoggen in deutscher und russischer Sprache herzustellen, die nach Bedarf erscheint.

Nach Moskau verschleppt.

hd. Königsberg, 6. Okt. Aus Danzig wird gemeldet, daß der frühere Landtagsabgeordnete für Danzig, Landtagsdirektor Meyer-Rottmannsdorff, der bei dem Einbruch der Russen seine in Neidenburg wohnende heiratete Schwester besuchte und von den Russen mitgeführt wurde, nach Moskau gebracht worden ist.

Die „tapferen“ russischen Offiziere.

hd. Gerdauen, 5. Okt. Eine alte Dame, die Mutter eines nahe bei Gerdauen wohnenden Gutsherrn, die auf dem Gut ihres Sohnes, der im Feld steht, die Russenzeit erlebt hat, erzählt, daß sich die im Gut einquartierten russischen Offiziere während der Beschießung von Gerdauen im Keller versteckt hätten, um alsdann beim Vorrücken der Deutschen scheinungslos zu Pferd zu steigen und zu entweichen.

Erfolge der österreichischen Artillerie.

hd. Sofia, 5. Okt. Aus Varna wird gemeldet: Russische die aus Südrußland eintreffen, berichten, daß in Odessa die meisten Verwundungen rühren von Schrapnellstücken her, wobei von russischer militärischer Seite festgestellt wird, daß die österreichisch-ungarische Artillerie wahre Berühmungen unter den russischen Truppen erringt. Allgemein wird über den Mangel an Offizieren in der russischen Armee geklagt.

Die Zustände in Warschau.

hd. Wien, 5. Okt. Die „Neua Reformator“ berichtet nach russischen Blättermeldungen, daß Warschau gegenwärtig an Kohlenmangel leide. Die Fabriken seien genötigt, zu sparen. Die Herstellung von Elektrizität und Gas müßte aus Sparungsgründen auf die Hälfte vermindert werden. Der Bahnverkehr zwischen Warschau und der Provinz wird teilweise aufrecht erhalten. Auf der Warschau-Wiener Bahn verkehren die Züge bloß nach Petrikau und Lodz.

Ein Verhigungsantrag des Militärgouverneurs von Warschau.

W. T.-B. Petersburg, 6. Okt. (Nichtamtlich.) Meldung der „Petersburger Telegraphenagentur“: Der Militärgouverneur von Warschau hat durch Anschlag folgendes bekannt gemacht: In der letzten Zeit ist die Bevölkerung durch abwechselnde Gerüchte von einer möglichen Besetzung der Stadt durch die Russen sehr unruhig. Auf Befehl des Armeekommandanten habe ich zur öffentlichen Kenntnis, daß Warschau und seine Umgebung wie bisher von seiten des Feindes außerhalb aller Gefahr ist. Ich bitte daher auch die Einwohner, ruhig zu bleiben und ihren Geschäften wie im Frieden nachzugehen.

Greuelkaten der Kosaken in Polen.

hd. Krakau, 5. Okt. „Neua Reformator“ meldet, daß in der Gegend von Lublin die Kosaken alle polnischen Gutsherrn auf welchen die österreichischen Truppen bewohnt wurden, mit Feuer und Schwert vernichten. Zahlreiche der dortigen Gutsherrn sind vollständig mittellos nach Warschau geflüchtet.

Tausende russische Verwundete ohne Pflege.

hd. Krakau, 5. Okt. Die „Neua Reformator“ meldet nach der „Koswoje Wremja“ aus Lublin, daß dortselbst tausende russische Verwundete sich befinden. Sie liegen in großen Scheunen auf Stroh zu Tausenden ohne jede Pflege.

Die Ankunft des amerikanischen Roten-Kreuz-Schiffes in Europa.

hd. London, 5. Okt. (Über Rotterdam) Das amerikanische Rote-Kreuz-Schiff ist in Rotterdam angekommen. Das Schiff war durch Nebel und unglückliches Wetter etwas aufgehalten worden. Die nach Russland bestimmten Arzte und Pflegerinnen werden sich über Dundee nach Bergen und von dort mit der Bahn nach Russland begeben. Dreißig Mitglieder der Expedition gehen nach Frankreich und werden in Rommel lande. Die für Deutschland und Österreich bestimmte Abreise wird über Rotterdam am 10. Oktober in Antwerpen stattfinden. Nach Belgien werden nur 40 amerikanische Pflegerinnen verladen. Die amerikanischen Pflegerinnen tragen graue Schweißjacken und tragen Mützen mit dem roten Kreuz.

Die französischen Kolonien und der Krieg.

W. T.-B. Bordeaux, 6. Okt. (Nichtamtlich.) Der Verenger hat den Vorsitz über die Kommission übernommen, die durch Erlass des Kolonialministers gebildet worden ist, um für die Kriegsdauer Handel und Verkehr in und mit den Kolonien zu untersuchen. Die Aufgaben der Kommission im einzelnen sind: 1. die Feststellung der Bedürfnisse der Kolonien und Schutzgebiete, besonders hinsichtlich der Nahrungsmitteleinfuhr; 2. die Zusammenstellung ihrer Hilfsquellen aller Art; 3. die Ernährung des Mutterlandes; 4. die Stellung der Bedürfnisse von Handel, Industrie und Landwirtschaft mit Bezug auf den Kredit, auf die Erhaltung und die Entwicklung der Wirtschaft; 5. die Prüfung geeigneter Maßnahmen zur Erleichterung des Verkehrs und Transports zwischen den Kolonien untereinander und mit dem Mutterlande; 6. das Ausfindigmachen von Absatzgebieten wegen des Fortfalls des Handels mit den feindlichen Staaten; 7. die Untersuchung, wie an Stelle der gegnerischen Unternehmungen in den Kolonialländern auf schnellstem Wege französische Unternehmungen gesetzt werden können.

Ein amerikanischer Einspruch in England gegen die Telegrammenzensur.

hd. Kopenhagen, 6. Okt. „Politiken“ zufolge hat die amerikanische Regierung der englischen Regierung eine Klage gestellt über die Zensurierung von Telegrammen von Amerika nach neutralen Ländern, wie Holland und Dänemark. Ganz harmlose Telegramme seien unterdrückt worden.

Die Tätigkeit der englischen Zensoren.

W. T.-B. Berlin, 6. Okt. (Nichtamtlich.) Der „Allg. Ztg.“ wird über die Tätigkeit der englischen Zensoren von einem amerikanischen Pressevertreter geschrieben: Ich will übrigens gern eingestehen, daß sogar die meisten amerikanischen Zensoren etwas mehr Ehrgefühl hatten, als die

schuß. Man sieht sie nur, wenn man direkt daneben steht. Wir fahren weiter. Im Dorf vorn tracht es wüst, die Belgier schließen ihr eigenes Dorf kaput. Im ersten Haus der Dorfstraße finden wir eine Infanteriewache. Da gibt es Kaffee und Säfte. Sie warnen uns davor, weiter zu fahren, weil in allen umliegenden Häusern Granaten einschlagen. Wir schwanken noch. Da kommt atemlos ein Russe mit der Dorfstraße zurückgelaufen und schreit nach einem Wagen. Gleichzeitig schlägt eine Granate 8 Häuser weit davon mit großem Lärm ein. Ein anderer Mann stürzt herbei und schreit, daß der Truppenverbandplatz samt dem Stabsarzt in diesem Hause verschüttet sei. Jetzt heißt's: vor! Einer von uns beiden soll zurück, um den Wagen der Fahrer zu holen, aber keiner will. Schließlich bricht ein Pferd von meinem Rad ab, und so darf ich da bleiben und zuerst helfen.

In zitternder Aufregung stürze ich vorwärts. Vorn platt ein Geschloß. Einige Häuser brennen lautlos, lichtlos. Da, einige Infanteristen vor einem Haus. Dies Haus sieht sehr merkwürdig aus, etwa wie so ein Häuschen, das Kinder aus drei Karten aufbauen. Keine Stodwerke sind da mehr, nur noch das Dach und zwei Seitenwände, und im Dach ein zimmergroßes Loch. Das ganze Haus ist auf den Keller gestürzt, darunter, d. h. in den Trümmern, ist der Truppenverbandplatz. Der Stabsarzt ist schon hervorgezogen. Einige Infanteristen, die verschüttet waren und mühsam herausgehoben sind, stehen freibewußt und voller Schreck daneben. Mit lehmigem Gesicht liegt der Stabsarzt da. Sein Bein hat eine Knochensche. Ich frage ihn nach seinem Befinden, er hört nichts, er ist taub durch den wahnsinnigen Krach. Wimmernd ruft er: „Nur nach hinten!“ Ich gebe ihm schnell eine Morphiumspritze. Dann — paradies! schlägt eine Granate ins Kirchdach und die Flammen lodern hoch.

Engländer. Ich habe beispielsweise eben erst die Erfahrung gemacht, daß eine meiner Depeschen, welche vielleicht acht oder neun Interviews mit Amerikanern aus Deutschland enthielt, fast vollständig unterdrückt wurde, trotzdem sie kein Wort von militärischer Wichtigkeit enthielt. Ich sagte darin einfach, daß es den Amerikanern ganz gut gegangen sei, nachdem die ersten Einbrüche der Mobilmachung vorüber waren. Ich entnehme aus dem Unterdrücken der Depesche, daß man in England arg besorgt ist, das Publikum der United States nicht wissen zu lassen, daß man nicht alle Amerikaner in Deutschland eingesperrt hatte. Ein amerikanischer Journalist in London schreibt zum gleichen Thema an einen Berliner Kollegen: Nach wie vor besteht für uns das Problem, wie wir Nachrichten von Berlin nach New York bringen. Die englischen Zensoren beschnitten die Telegramme fälschlich. Was das Durchkommen Ihrer Telegramme betrifft, so ist ein Drittel der Hälften von dem die eingehenden Telegramme befallenden Zensur gestrichen, und dann hat noch ein anderer Zensur drauß, wenn sie hinausgehen.

Der englische Geschäftskrieg.

W. T.-B. Berlin, 5. Okt. (Nichtamtlich.) Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ berichtet: Ein großes Danziger Haus erhielt vor kurzem von seiner Zweigniederlassung in Niederländisch-Indien die briefliche Mitteilung, daß die englische Kabelgesellschaft am 28. Juli ein von Niederländisch-Indien ausgehendes Telegramm des Inhalts: „Drahtlos nach“ nicht befördert habe. Dies ist ein weiterer Beweis dafür, daß das Hauptmittel der englischen Kriegsführung gegen uns, die Abschneidung von Kabelnachrichten, schon Ende Juli angewandt worden ist, während die englische Kriegserklärung erst am 4. August, nachmittags, in Berlin überbracht wurde.

Verbot der Ausfuhr von Pferden aus Belgien.

W. T.-B. Brüssel, 5. Okt. (Nichtamtlich.) Die Ausfuhr von Pferden aus Belgien, auch über Holland und Luxemburg, ist auf Anordnung des Generalgouvernements von Belgien verboten worden. Zuwiderhandlungen haben Beschlagnahme und Verhaftung zur Folge.

Ein holländischer Dampfer durch eine Mine zerstört.

W. T.-B. Amsterdam, 5. Okt. (Nichtamtlich.) Der kleine holländische Dampfer „Neunland“ (nicht am Samstag auf der Fahrt von Soole nach Rotterdam in der Nähe der Mündung des Humbers auf eine Mine und sank. Die Besatzung wurde gerettet.

Ein weiterer englischer Frachtdampfer gesunken.

hd. Haag, 6. Okt. Der englische Dampfer „Admont“, am Abend mit einer Getreideladung von Dover nach Seebrügge abgegangen, ist in der Nordsee auf eine Mine aufgelaufen und gesunken. 35 Mann der Besatzung wurden gerettet.

Zwei gerechtdenkende französische Abgeordnete.

hd. Rotterdam, 5. Okt. Aus Paris wird gemeldet: Vor der Abreise in das Marnegebiet, wo die Bevölkerung unter schwerer Hungersnot zu leiden hat, bezief Léon Bourgeois eine Versammlung aller Deputierten und Senatoren der Wahlkreise dieses Departements ein. Die „Rechts Journal“ meldet, kam es bei dieser Zusammenkunft zu einer sehr lebhaften Aussprache unter den Volksvertretern. Senator Lucien Hubert, der durch seine Vorträge über französische Kolonialpolitik in Berlin bekannt ist, erklärte, daß man die Deutschen mit Unrecht als Barbaren, Korbrenner und Räuber bezeichne. Es war ein tollkühner Entschluß, die Stadt Reims in die französische Front zu legen und Bräutlichkeit, die geschont werden mußten, als Bedienung zu verwenden. In solchen Momenten verstimmt die Sentimentalität. Die Franzosen hätten ebenso gehandelt wie die Deutschen. Der Deputierte von Epernay Dr. Béchade äußerte sich in demselben Sinne und warnte seine Kollegen, das „besiegte“ Deutschland zu zerstören. Im Gegenteil, sagte er, wir müssen uns den Gegner zum Freunde machen. Das Ansehen fand lebhaften Widerstand bei Deputierten und Senatoren. Ein Deputierter bezeichnete die Auslassungen seines Kollegen als verrückt und warnte vor unzeitgemäßer Friedfertigkeit.

Französische Lügen.

W. T.-B. Berlin, 6. Okt. (Amtlich.) In der englischen Presse ist von einem Tagesbefehl Kaiser Wilhelms berichtet, in welchem unter Ausdrücken der Verachtung gegen das englische Heer und zu dessen Vernichtung aufgefordert wurde. Dieser angebliche Tagesbefehl ist erfunden. — Das Reutersbureau schickte an das Ribabureau in Kopenhagen ein Telegramm zur Verbreitung, in welchem eine Baronin Bahe nach einer Meldung des „Temps“ den deutschen Kronprinzen beschuldigt, im Schloß der Baronin Bahe bei Camp Hubert Kunstgegenstände und Kostbarkeiten geraubt und beim Verlassen des Schlosses die Silber des Kaisers und der Kaiserin von Rußland mitführen getreuen zu haben. Diese Meldung ist eine schamlose Lüge. Der Kronprinz war nach amtlicher Feststellung niemals auf dem Schloß Bahe, auch keine Truppen seines Heeres sind dorthin gelangt. — Auch die von französischen Blättern gemeldete Zerstörung der Festung des Präbenten Poincaré, Ribecourt in Lothringen, durch die Deutschen ist eine Fabel. Ribecourt war allerdings in den Tagen vom 6. bis 9. September im Brennpunkt von Kämpfen und wurde in Brand geschossen, aber durch französische Artillerie.

Reisebilder an den Generalstab!

W. T.-B. Berlin, 8. Okt. (Nichtamtlich.) Um die von der Presseabteilung des stellvertretenden Generalstabs III B. angelegte Sammlung von Reisebildern möglichst vollständig zu gestalten, wird gebeten, auf den Krieg bezügliche bildliche Darstellungen (Photographien, Zeichnungen, Illustrationen aus ausländischen Zeitungen, Karikaturen usw.), die in Deutschland nicht veröffentlicht sind, in ein bis zwei Abdrücken an den stellvertretenden Generalstab III B. Presseabteilung, einzufenden. Auf der Rückseite eines jeden Bildes oder auf einem angeklebten Zettel wäre anzugeben: 1. Gegenstand der Aufnahme mit Angabe von Ort und Zeit; 2. Name und Adresse des Photographen, der die Aufnahme gemacht hat, oder des Besitzers des Negativs.

Der Großherzog von Baden im Feld.

W. T.-B. Karlsruhe, 5. Okt. (Nichtamtlich.) Wie der Hofbericht der „Karlsruher Zeitung“ meldet, begab sich der Großherzog am 30. September nach Meß, um von dort aus den Truppen des 14. Armee-Korps einen Besuch abzustatten, der am 1. Oktober südwestlich Meß auf französischem Boden und am 2. Oktober bei Meß stattfand. Am 3. Oktober fuhr der Großherzog für einige Stunden nach Luxemburg zum Besuche der

Großherzogin und der Großherzogin Maria Anna von Luxemburg. Die Rückkehr nach Karlsruhe fand am Samstagabend statt.

Das Eisene Kreuz.

W. T.-B. Brüssel, 5. Okt. (Nichtamtlich.) Dem Verwaltungschef beim Generalgouverneur von Belgien, Erzengel v. Sandt, wurde das Eisene Kreuz verliehen.

W. B.-T. Weimar, 5. Okt. (Nichtamtlich.) Im Auftrag der Großherzogin teilt das großherzogliche Hofmarschallamt der „Weimarer Zeitung“ mit, daß anlässlich der Kämpfe auf dem östlichen Kriegsschauplatz der Kaiser dem Großherzog das Eisene Kreuz 1. und 2. Klasse verliehen hat.

W. T.-B. Weimar, 5. Okt. (Nichtamtlich.) Die Großherzogin erhielt aus Brüssel die erfreuliche Mitteilung, daß ihr Bruder, Prinz Georg von Sachsen-Meiningen, durch die Verleihung des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet wurde.

Die Ausdehnung der ottomanischen Territorialgewässer.

W. T.-B. Konstantinopel, 5. Okt. (Nichtamtlich.) In einer an die auswärtigen Missionen gerichteten Zirkularnote legt die Pforte dar, daß die Ausdehnung der ottomanischen Territorialgewässer vom militärischen Standpunkt aus durch eine in einer Entfernung von 6 Seemeilen von der Küste angenommenen Linie begrenzt wird. Das Marmarameer gehört als Binnenmeer in seiner Gesamtheit zu den territorialen Gewässern. Bezüglich des andern Eingangs in die Dardanellen sowie den Bosphorus wird die Kreisfläche mit einem Durchmesser von 6 Meilen, die ihren Mittelpunkt in der Linie Rum-Kaleffi-Sebil-Bahr, bezw. Anadolli-Feuer und Numeli-Feuer hat, als absolute Verbotzone erklärt. Die Note bezeichnet noch andere verbotene Zonen und erklärt, daß fremden Kriegsschiffen bei Tag und bei Nacht die Einfahrt in die verbotene Zone formell untersagt wird.

Deutsches Reich.

* Die Steuerveranlagung für Kriegsteilnehmer.

Die Aufnahme des Personenstandes für die Zwecke der Steuerveranlagung erfolgt wie bisher am 16. Oktober d. J. Von den Vorständen der Veranlagungskommissionen wird im Anschluß hieran darauf aufmerksam gemacht, daß die infolge der Mobilmachung in den Seeresdienst eingetretene Personen, soweit sie ihre Wohnung beibehalten haben, in das Personenverzeichnis aufzunehmen sind. Es sind wie die „aus anderen Gründen Abwesenden“ einzuschätzen. Hierbei wird nach Lage des Einzelfalles geprüft werden, ob ein Wegfall oder eine wesentliche Änderung der Einkommensquelle vorliegt, so daß nicht mit dem Ergebnis des letzten Jahres, sondern mit dem mutmaßlichen Ertrage für das Steuerjahr 1915 zu rechnen ist. Eine einfache Zugrundelegung der diesjährigen Einkommensmerkmale erscheint nicht angängig. Die Voreinschätzungsarbeiten für die kommende Veranlagung müssen, um den bestehenden gesetzlichen Anforderungen, soweit es bei den gegenwärtigen tatsächlichen Verhältnissen irgend möglich ist, zu genügen, in gleicher Weise wie in den Friedensjahren eingeleitet werden.

Ausland.

Nordische Staaten.

Der dänische Budgetvoranschlag. W. T.-B. Kopenhagen, 6. Okt. (Nichtamtlich.) In der heutigen Sitzung des Folketings legte der Finanzminister Brandes den Budgetvoranschlag für 1915/16 vor. Darin werden die Gesamteinnahmen mit 125 Millionen Kronen aufgeführt, die Gesamtausgaben mit 122 Millionen Kronen, so daß sich ein Überschuß von rund drei Millionen Kronen ergibt. Für das gegenwärtige Finanzjahr beträgt der Überschuß rund 2 Millionen Kronen. Der bei weitem überwiegende Teil der Einnahmen stammt aus Steuern und Abgaben, die mit rund 106 Millionen Kronen aufgeführt sind. Bei den Ausgaben sind aufgeführt für die Budgets des Kriegs- und Marineministeriums rund 83½ Millionen, für das Unterrichtsministerium rund 16½ Millionen, für das Ministerium des Innern, namentlich für die soziale Fürsorge, rund 19 Millionen und für die Vergütung der Staatschuld rund 12½ Millionen Kronen.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Die Leistungen des städtischen Fürsorgeamts.

Auf Grund reichsgesetzlicher Bestimmung erhalten die Angehörigen der zu den Fahren Einberufenen eine Unterstützung. Unsere städtischen Behörden geben hierzu zurzeit einen Zuschuß von demselben Betrag.

Um die mittelbar durch den Krieg Geschädigten zu unterstützen, ist ein Kriegsfürsorgeamt eingerichtet worden, welches in erster Linie durch Anweisung von Arbeit oder durch kostenfreie Gewährung von Bekleidung, Brot, Kohlen usw., sowie durch Darunterstützung Nothstände verhüten oder lindern soll. Ein Hauptgewicht wurde dabei auf die Verköstigung gelegt. Zu diesem Zweck haben die städtischen Behörden die beiden dem „Wiesbadener Frauenverein“ seither gehörigen Suppenanstalten in der Steingasse 9 und Scharnhorststraße 26 sowie die von dem „Verein für Speisung Bedürftiger Kinder“ in dem Hause des „Turnvereins“, Hellmündstraße 25, eingerichtete Suppenanstalt übernommen, und eine vierte städtische Speiseanstalt in dem Hause der „Turngesellschaft“, Schwalbacher Straße 8, neu eingerichtet. In diesen vier Anstalten wird nach einem wöchentlich aufgestellten Speisezettel eine kräftige und wohlgeschmeckende Kost verabreicht, und zwar große Portionen, bestehend aus 0,8 Liter dicke Suppe und einer reichlichen Fleischbeilage. Es werden aus einem Pfund Schenfleisch, wie es der Metzger liefert, vier große Portionen, aus einem Pfund Schweinefleisch fünf Portionen gegeben. Die Ausgabe der Speisen geschieht durch die Damen des „Wiesbadener Frauenvereins“, welche den städtischen Behörden ihre Erfahrungen und Einrichtungen zur Verfügung gestellt haben. Die Ausgabe der Speisen erfolgt nicht nur gegen Karten des Kriegsfürsorgeamts, sondern auch gegen besondere Karten des „Vereins des Roten Kreuzes“, Abteilung 4, und auch gegen bar an jedermann. Im letzten Fall kostet die große Portion einen 80 Pf. und die einfache Portion (bestehend aus ungefähr einem halben Liter Suppe und der halben Fleischportion) 15 Pf.

Die städtischen Speiseanstalten, die Werktags und Sonntags von 11½ bis 1 Uhr mittags geöffnet sind, erfreuen sich

eines beständig wachsenden Zuspruchs. Während Mitte September täglich, wenn man die großen Portionen zu zwei einfachen rechnet, insgesamt ungefähr 1400 einfache Portionen verabfolgt wurden, ist die Abgabe jetzt schon auf 3000 einfache Portionen gestiegen. Die Speisen können je nach Wunsch in den Anstalten eingenommen oder in mitgebrachten Töpfen nach Hause geholt werden.

Mit den Speiseanstalten verbunden ist die ebenfalls durch das Kriegsfürsorgeamt geführte Ausgabe von Brot gegen besondere Karten, und zwar morgens von 9 bis 11 Uhr und mittags von 1 bis 3 Uhr. Es werden ca. 500 Laib Brot täglich verabfolgt.

Das Eisene Kreuz.

Das Eisene Kreuz erhielten: der Oberleutnant und Regimentsadjutant im Reserve-Dragoon-Regiment 4 Werner v. Flotow, ein geborener Wiesbadener; der Leutnant von der 6. Batterie des Feldartillerie-Regiments „Oranien“ Nr. 27 in Wiesbaden Müller-Hidler; der Oberleutnant im reitenden 7. Feldjägerkorps und Lehrer an der Königl. Fortifikationsschule in Hachenburg Fortifikationsassessor Wallmann; der Major Wald im Infanterie-Regiment 126, ein Emser; der Offiziersstellvertreter im 42. Brigade-Essig-Bataillon Wilhelm Bauer aus Homburg v. d. G.; der Führer des 3. Bataillons des Infanterie-Regiments 87 Hauptmann Frankensfeld aus Diebrich a. M.; der Oberleutnant und Feldjäger beim Stab der 5. Armee Fortifikationsassessor Möder aus Dillenburg; der Hauptmann im Landwehr-Regiment 80 Freiherr Fritz Marschall v. Bieberstein aus Hahnstätten; der Leutnant bei der Marine-Infanterie-Regimentskommande Erbe aus Hahnstätten; der Oberleutnant und Kommandeur des Landwehr-Infanterie-Regiments 80 v. Gugel, früher Bezirkskommandeur in Höchst a. M.; der Regimentschef im Reserve-Infanterie-Regiment 81 Karl Weimar aus Wissenbach; der Reservist Karl Müller vom Infanterie-Regiment 76, Sohn des Leichenschauhebers Georg Müller in Wiesbaden; der Chemiker Dr. Neumann und Dr. Leidner aus Griesheim a. M.; der Infanterist im 87. Regiment Wilhelm Christ aus Unterliederbach; der Architekt Paul Valher aus Diez; der Feldwebel des Infanterie-Regiments 81 Paul Brogmann aus Runkel und der Musikleiter der 10. Kompanie des Infanterie-Regiments 88 Anton Böhrer aus Wiesbaden; der Kammerbeamte Herr Karl Allos, zurzeit Unteroffizier im Reserve-Infanterie-Regiment 80; der Stadtschreiber Dr. Servé, bisher Bataillonsarzt beim Pfüllier-Regiment v. Gersdorff Nr. 80 in Wiesbaden, jetzt Chefarzt einer Sanitätskompanie in Frankreich.

— Stadtverordneten-Versammlung. Die Herren Stadtverordneten sind auf Freitag, den 9. Oktober l. J., nachmittags 4 Uhr, in den Bürgeraal des Rathauses zur Sitzung eingeladen. Auf der Tagesordnung stehen folgende Punkte: 1. Bewilligung von 5000 M. für die Kriegskostendeckung im Essig-Vollbringen. Ver. Fin.-A. 2. Desgleichen von 4000 M. zur Beschaffung von Leibwäsche und Unterkleidern für die im Feld stehenden Regimenter der hiesigen Garnison. Ver. Fin.-A. 3. Desgleichen von 1000 M. für den Verein für Speisung bedürftiger Schulkinder. Ver. Fin.-A. 4. Desgleichen von 1000 M. für den „Wiesbadener Krippenverein“. Ver. Fin.-A. 5. Desgleichen von 4000 M. für Kellergewölbe. Ver. Fin.-A. 6. Vorlage, betreffend die Kurlage. Ver. Fin.-A. 7. Austausch von Gelände an der Karstraße ohne Geldherausgabe. Ver. Fin.-A. 8. Bewilligung von 6000 M. für Erhöhung der Stützmauer des Schulhofs an der Karstraße. Ver. Bau-A. 9. Gesuch des Kaufmanns Bruno Wandt um Befreiung von dem Amt als Mitglied der Einkommensteuer-Voreinschätzungskommission. Ver. Wahl-A. 10. Neuwahl eines Armenpflegers für das 5. Quartier im 2. Armenbezirk.

— Kontrollversammlungen. Es haben zu erscheinen: Morgen Donnerstag, den 8. Oktober 1914, vormittags 8 Uhr: Die Unteroffiziere und Mannschaften des ausgebildeten Landsturms des Sanitäts-Personals und Krankenwärter, Veterinär-Personals, Oberfähnrichsmediziner und Fahnenschnitzmediziner der Jahresklassen 1889 bis 1900 (Einstellungsjahr). Nachmittags 8 Uhr: Sonstige Mannschaften (Feuerwerker, Zeugfeldwebel, Zahlmeisterassistenten, Waffenmeister, Waffenmeistergehilfen, Wägenmacher, Wägenmachergehilfen, Konsumhandwerker, Arbeitskolonnen der Jahresklassen 1889 bis 1900. Leute, die bis zum 1. August 1914 das 45. Lebensjahr vollendet hatten, haben nicht zu erscheinen. Die Kontrollversammlungen finden im Hof des Bezirkskommandos, Vertramstraße 8, statt.

— Kartoffeln mit Erde. Mehrfach hat man uns ersucht, diesen Mißstand zur Sprache zu bringen: Die Kartoffeln werden vielfach im Boden verkauft, wie sie vom Acker kommen, „mit Dreck und Sped“. Dadurch wird natürlich das Gewicht bedeutend erhöht, und zwar zum Schaden des Käufers, der für sein gutes Geld mitunter bis zu 10 Prozent Erde erhält. Nun sind natürlich die Kleinbändler auch in einer üblen Lage, denn auch sie müssen ihren Lieferanten die Erde bezahlen, der wirklich Leidtragende ist aber doch der Verbraucher. Richtig wäre es, wenn dem Wiederverkäufer vom Großhändler oder vom Landwirt ein der Sache angemessener Preisnachschuß gewährt würde, der Bodenbesitzer hätte es dann in der Hand, auch seinerseits dem Publikum entgegenzukommen, wenn die Erdäpfel zu sehr mit Erde beschwert sind. Daß den Verkäufern zur Pflicht gemacht wird, nur gewaschene Kartoffeln feilzuhalten, wie ein Leser meint, läßt sich doch wohl nicht durchführen.

— Todesfall. Gestern starb nach längerem Leiden die Gattin des Augenarztes Dr. med. Karl Koch, eine in den weitesten Kreisen der Wiesbadener Bevölkerung durch ihre Wohltätigkeit vortrefflich bekannte Dame.

— Kleine Notizen. Die Nr. 40 der „Anstellungs-Nachrichten“ liegt in der Geschäftsstelle des „Wiesbadener Tagblatts“ zur unentgeltlichen Einsicht offen.

Vorberichte über Kunst, Vorträge und Verwandtes.

* Konzert. Heute, 6 Uhr, findet das erste Mittwochskonzert in der Marktkirche statt, dessen Reinertrag für das „Kriegs-Kreuz“ bestimmt ist. Durch die gütige Mitwirkung unserer beliebten Kl. Hofopernsängerin Adele Strämer und des Kammervirtuosen G. Linde (Violine) wird dem Konzert hoffentlich ein besonders reges Interesse entgegengebracht werden. Es kommen zu Gehör „Variationen und Fuge“ für Orgel von Bach, die Herr Peterlen vortragen wird, „Abendlied“ von Hoffmann, „Wenn der Herr ein Kreuz schickt“ (Kaiser Friedrichs Gedicht) von Rabede, „Morgenstimmung“ von Geniel, „Fantasia eroica“ für Orgel von Bach, „Madrigal für Violine und Orgel von Albert Weder sowie das äußerst glanzvolle „Glockenspiels“ für Sopran von Hummel. Programm mit Text für 10 Pf. sind am Eingang erhältlich und berechtigen zum Eintritt.

* Wiesbadener Künstler auswärts. Ewald Bornträger, ein geborener Wiesbadener, früher Mitglied des hiesigen Hoftheaters, ist für diese Saison als Regisseur und erster Charakterdarsteller an das Stadttheater in Stettin verpflichtet worden.

Kleiner Anzeiger des Wiesbadener Tagblatts.

Drucke Anzeigen im „Kleinen Anzeiger“ in einheitlicher Satzform 15 Pfg., davon abweichend 20 Pfg. die Zeile, bei Aufgabe zahlbar. Auswärtige Anzeigen 30 Pfg. die Zeile.

Berkäufe

Privat-Verkäufe.

Ein vorzüglicher Jagdhund, deutsch, kurzhaarig, billig abzugeben, da Besitzer zur Jagd einberufen. Off. u. R. 737 an den Tagbl.-Verlag.

Delaportstraße 1, Baden.

Schwarzes Jadenkleid, Gr. 42, für 14 M. Albrechtstraße 28, Part.

Fort. Kleid, Jaden, Wäsche zu verk. Jahnstraße 11, 8. von 9-3 Uhr.

Prima grüner Seerskimantel u. 1/2 Gummi, 6. Gr. 42, preisw. abg. Adelsheimstraße 84, 1.

Wintermantel u. Cape für Mädchen, 12-14 Jahre, billig zu verk. Dreißigstraße 7, Part. r.

Neuer schw. Tuchmantel f. alte Dame bill. Kleidstraße 33, Part. r.

Neue warme Kinderk., 6-9 J. bill. bill. Kranenstraße 31, Gth. Part.

Zu verkaufen gut erhaltene Herren- u. Herrenkleider. Händler verbieten. Nachkauft. Adolfsallee 27, Gartenhaus 2 St.

Ein Paar lange Militär-Stiefel, Gr. 44, Handarbeit, billig zu verk. Rautenbachstraße 19, Baden.

Seidener billig zu verk. Waltramsstraße 23, 2. Stod.

Verfälscht. Möbel, 2 Betten, fast neu, 1 Thele mit Marmortoppe zu verk. Dirschgraben 10, Part.

Sorant, Ziehl, mit Kristallglas, Mahag. hol., bill. Lützenstraße 17.

2 anal. eis. Bettstellen u. Patent, 1 zusammenklappbares eis. Bett, fast neu, bill. Kleidstraße 21, 1. L. 8-4.

Vollständige Laden-Einrichtung, für jedes Geschäft geeignet, billig zu verkaufen Kleidstraße 30.

Berkäufe

Privat-Verkäufe.

Deutsche Schäferhündin, schwarz, ohne Abzeichen, verkauf. Rheingau Straße 83, Dieblich.

Exzimer umgushalb. billig zu verk. Weisenburgstraße 12, 2 St.

Coupé Limousine, fast neu, hocheleg. Karosserie, sofort billig abzugeben. Anzusehen bei Gg. Kruck, Wiesbaden.

Fast neuer 51/2- u. 6-gewagen sehr billig zu verkaufen. Zu besichtigen Dohheimer Straße 105, 2 St. links.

Ein Küster aus Schmiedeeis. u. Kupfer f. Petrol. od. Elektr. u. Ketzen zu verk., zu v. Preis 15 M. Waltramsstraße 39, 1.

Für Hotels, Restaurants! Vier schöne Vorbeer- u. Pyramiden wegen Platzmangels billig abg. (20 Mark zusammen). Adresse zu erfragen im Tagbl.-Verlag. P.

Sändler-Verkäufe.

Schöne, feine, abarte und alte Perser Teppiche zu jedem annehmbaren Preise. Rheinstr. 60, Pt., 10-1 u. 3-5 Uhr.

Amliche Anzeigen

Bekanntmachung, betr. das Kraftfahrts-Führwesen. Vom 1. Oktober d. J. ab haben auf nachbenannten Kraftfahrts-Schulplätzen der Stadt Wiesbaden die Kraftfahrtskurse in der nachbezeichneten Anzahl Aufstellungen zu nehmen:

1. Auf dem Kaiser-Friedrich-Platz nördlich des Denkmals 5
2. Vor der alten Kurhaus-Kolonade, Nordseite der Fahrbahn 6
3. Auf dem Kranzplatz 2
4. Auf der Westseite der Kaiser-Friedrich-Platz, an der Mündung in der Rheinstraße 2
5. Auf dem Reitwege in der Rheinstraße, anfangend westlich der Nikolaistraße 2
6. Auf dem Kaiserplatz, vor dem östlichen Flügel des Bahnhofsgebäudes 7
7. Auf der Westseite der Schwalbacher Straße, südlich der Dohheimer und Lützenstraße 2

Der Dienst der Kraftfahrtskurse dauert von 9 Uhr vormittags bis 11 Uhr abends.

Dieserjenige Kraftfahrtsführer, welche den zu 2 genannten Halteplatz besuchen, haben an allen Abenden, an welchen Vorstellungen im Königl. Theater stattfinden, bis Beendigung der Vorstellung auf diesem Halteplatz zu verbleiben und die zu 4 genannten eine halbe Stunde vor der in den Zeitungen angekündigten Beendigung der Vorstellung im Königl. Theater auf dem Halteplatz Nr. 7 Aufstellung zu nehmen.

Der Polizeipräsident. v. Schend.

Gehr. Kinderwagen bill. zu verk. Schornhorststr. 8, 3 L.

Gut erhalt. Sport- u. Kinderwagen zu verk. Moritzstraße 45, Mth. 1 r.

Mehr. gute Defen u. H. Badeschalen wegen Dampfheizungsanlage billig abg. Emil Sch. Langgasse 25.

Gr. schöner Amerikaner-Ofen 20 M. zu verk. Dohheimer Str. 64, Part. I.

Gehr. Gasbadesen m. Zimmerheiz. billig zu verk. Kleidstraße 20.

3 prachtl. Küfer f. Gas u. Elektr., 7 Gasampeln billig zu verk. Lammstraße 6, Hausm., 9-12, 3-6 Uhr.

Fast neue Badewanne, emailliert, zu verk. Schierkeiner Str. 29, Part.

Kellerpresse oder Badpresse, Apoth.-Mischmasch, gr. Kleidstraße, Dargmühle Kettelschmitt. 21, 1 L. 8-4.

Sändler-Verkäufe.

Verfälschte Pelze billig zu verkaufen Kleidstraße 28, Mittelbau 1 Stiege.

Gelegenheitskäufe. Altertümer, Bilder, Ketten, Perlen, Kleider, u. and. Möbel. Marktstraße 13.

Eichen-Schlafzimmer 260 M., mit Spiegelkasten, Bild. Saubere Arbeit. Vertikalschrank Naverstraße 15.

Verfälscht. Betten, Kleider, Wäsche, verich. Tische, Diwan, Sekretär bill. zu verk. Kranenstraße 31, 1.

Gute bill. Matratzen in Seegras 9, Wolke 16, Kapot 30, Saar b. 30 M. Patent. 12, Strohlade 5 M. Prima Arbeit. Vertikalschrank, Naverstraße 8.

Sekretär u. bessere Möbel billig zu verk. Kranenstraße 15, P.

Große Kuchentische, 3 Plümeaus, Holz. Mahag. hol., 81. Mth. 5 M. Matratze billig Kleidstraße 28, 1. Stod.

Schubkastenregal, Lebenssch. Küfer billig zu verk. Kranenstraße 9.

Berkäufe

Privat-Verkäufe.

Gutgeh. Flaschenbiergeschäst zu kaufen gesucht. Näh. Mittell. unter W. 737 an den Tagbl.-Verlag erbeten.

Wandischeine über Gold Silber und Brillanten zu kaufen gesucht. Offerten u. W. 732 an den Tagbl.-Verlag.

Frau Stummer, Neugasse 19, II., anhalt. allerhöchste Preise f. Herren-, Damen- u. Kinderk., Schuhe, Pelze, Gold, Silber, Brillant, Wandischeine.

Frau Klein, Teleph. 3490, Continär. 3, I., kein Laden, zahlt den höchsten Preis für gutgeh. Herren- u. Damenkleid. Schuhe, Möbel, Kleider, alle andr. Sachen kauft D. Slpper, Kleidstr. 11, Teleph. 4878.

Browning, auch and. Selbstkader kauft. Näheres im Tagbl.-Verlag. P.

Ein Zah F528

Regeltugeln, neu oder gebraucht jedoch gut erhalten, zu kaufen gesucht. Anerbieten unter D. 738 an den Tagbl.-Verlag.

Kellerobst zu kaufen gesucht. Koob, Jägerhaus, Schierke. Str. 68.

Berkäufe

Privat-Verkäufe.

Verdingung. Die Terrazzo-Arbeiten im Schülerbad der Volksschule an der Lehrstraße sollen im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingt werden. Verdingungsunterlagen und Zeichnungen können während der Vormittagsstunden im Verwaltungsgesetzgebäude, Friedrichstr. 19, Zimmer Nr. 13, eingesehen, die Angebotsunterlagen, ausschließlich Zeichnungen, auch von dort bezogen werden. Verschluss und mit der Aufschrift „S. A. 93“ versehenen Angebote sind spätestens bis Freitag, den 9. Oktober 1914, vormittags 10 Uhr, hierher einzureichen. Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter oder der mit schriftlicher Vollmacht versehenen Vertreter. Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden berücksichtigt. Zuschlagsfrist: 30 Tage. Wiesbaden, 29. September 1914. Städtisches Hochbauamt.

Verdingung. Die Zimmerarbeiten (Los 1 u. 2) für den Neubau des Logenums 2 hierfür sollen im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingt werden. Verdingungsunterlagen und Zeichnungen können während der Vormittagsstunden im Verwaltungsgesetzgebäude, Friedrichstr. 19, Zimmer Nr. 13, eingesehen, die Angebotsunterlagen, ausschließlich Zeichnungen, auch von dort gegen Barzahlung oder be-

Gut erh. Fahrrad mit Freilauf bill. zu verk. Kastramstr. 20, Gth. 1.

Berkäufe

Privat-Verkäufe.

Kavallerie- oder Artillerie-Mantel (feldgrau) zu kaufen gesucht. Angeb. u. R. 736 an den Tagbl.-Verlag.

Mantel u. Rock f. Strassenbadschaffner zu kauf. ges. Off. m. Preisang. M. 737 Tagbl.-Verlag.

Browning oder ähnl. Waffe zu f. gesucht. Off. per Postkarte nach Ringstraße 29.

Pianos, Klavier, alle Violinen u. u. taucht S. Wolff, Wilhelmstr. 16, 1 od. 2 hochhaupt. Betten zu f. gef. Sellmundstraße 26, 1. Stod.

Möbel aller Art, auch Federbetten, kauft Kastramstraße 17, 1. P. 17854

Gebrauchte Möbel, einf. u. best., zu kauf. ges. Sellmundstraße 26, 1.

Hunder eleganter Tisch, gut erhalten, zu kaufen gesucht. Off. unter L. 737 an den Tagbl.-Verlag.

Kleiner Trab. Wagen zu kaufen ges. Off. m. Pr. an Kellerrstr. 31, Gth. 1 L.

Gebrauchter Dauerbrandofen zu kaufen gesucht. Angebote unter H. 737 an den Tagbl.-Verlag.

Gehr., aber gut erh. Badewanne mit Gasbadesen zu kaufen gesucht. Off. u. R. 736 an den Tagbl.-Verlag.

Unterricht

D. A. Lehrerinnen-Verein, Stellenvermittlung, Wiesbaden, Tel. 24, Jigen, Dismard. 35, 1. Sprechstunden: Freitag, 12-1 Uhr.

Derselbe Bitte um noch einige Schülerinnen, alle Stufen. Erstklass. Klav. u. Gesangsunterricht. Kriegspreise. Julie v. Pfeilschütz, Taunusstr. 41.

Berkäufe

Privat-Verkäufe.

Villa Carolus, Nerotal 5, nahe den Anlagen und Wald, seines gemütl. Heim während der Kriegszeit. Billigste Preise.

1 Herr, 2 Damen suchen für den Winter Pension oder Zimmer mit Frühstück u. Mittagstisch, in geb. Familie oder H. Verf. Web. Ad im S. Offert. mit Preis u. R. 24 an den Tagbl.-Verlag.

Kelt. Herr findet gemütl. Heim. Adr. im Tagbl.-Verlag. P.

Unterricht

Mathematik. Physik. u. Chemie-Unterricht, zwei Stunden täglich, möglichst vormittags gesucht. Gest. Off. nur mit Preisang. u. R. 737 an den Tagbl.-Verlag.

Schüler höh. Klasse für Latein und Mathematik zur Nachhilfe gesucht. Offerten unter R. 736 an den Tagbl.-Verlag.

Untericht in Stenographie u. Schreibmaschine erteilt schnell und billig. G. C. Scheffelsstraße 6, 1 r.

Stimmbegabte mit hervorrag. Gehör erh. Ausbildung von Opernsängerin a. D. zu ermäß. Pr. 3 M. p. St. Näh. Tagbl.-Verl. Gg.

Geistl. Empfehlungen

Massage. — Heilgymnastik. Frieda Michel, ärztl. geprüft, Taunusstraße 19, 2.

Berkäufe

Privat-Verkäufe.

Stellgeldfreie Einwendung von 75 Pf. bezogen werden. Verschluss und mit der Aufschrift „S. A. 94, Los 3“ versehenen Angebote sind spätestens bis Samstag, den 10. Oktober 1914, vormittags 9 Uhr, hierher einzureichen. Die Eröffnung der Angebote erfolgt — unter Einhaltung der obigen Reihenfolge — in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter oder der mit schriftlicher Vollmacht versehenen Vertreter. Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden berücksichtigt. Zuschlagsfrist: 30 Tage. Wiesbaden, den 1. Oktober 1914. Städtisches Hochbauamt.

Bekanntmachung. Die Lieferung der für das städt. Krankenhaus in der Zeit vom 1. November 1914 bis 31. Oktober 1915 erforderlichen Kartoffeln, und zwar: ca. 100 000 Kg. Speisekartoffeln, ca. 10 000 Kg. Mauskartoffeln, soll im Submissionswege vergeben werden. Lieferanten wollen ihre Angebote verschluss und mit der Aufschrift: Angebot für Kartoffellieferung 1915 versehen bis zum Öffnungstermin Montag, den 19. Oktober 1914, vormittags 10 Uhr, in dem Bureau des Krankenhauses abgeben, wofür auch die Lieferungsbedingungen, welche vorher einzusehen und zu unterzeichnen sind, offenliegen. Die zur Einreichung eines Angebotes erforder-

Schüler höherer Gymnasien finden gründliche Nachhilfe bei erfähr. Oberlehrer, Dr. Preis 15-20 M. monatl. Vorbereitung für alle Exam. unter günstigen Bedingungen. Off. unter R. 738 an den Tagbl.-Verlag.

Berkäufe

Privat-Verkäufe.

Untericht und Nachhilfe in allen Fächern erteilt staatl. gepr. Lehrerin. Mäckerstraße 13, 1 r.

Student (vorj. Abit. d. Stadt. Real-Gymn.) erteilt gründl. Nachhilfe in allen Fächern bis Prima. Offerten unter G. 734 an den Tagbl.-Verlag.

Französischen Unterricht gesucht. Off. m. Preis u. R. 737 Tagbl.-Verl.

Untericht in franz. u. engl. Sprache erteilt Eiterer, Schmalb. Str. 53, 3.

Marie Sabich, Pianistin, erteilt, ert. Klavier-Unt. Rautenbach. Str. 19, 1 r.

Violin-Unterricht erteilt gründlich Seinemann, Müllerstraße 9, Part.

Verloren - Gefunden

Schwarze Perle mit Inhalt am Sonntagvormittag auf dem Wege Paulinenschloßchen, Wilhelmstraße, Taunusstraße, Dambachtal verloren. Gegen Belohnung abg. Dambachtal 43, Eberhardt.

Verloren Silberne-Dachstuhl-Nadel mit Hla Stein (Adolfsallee). Gegen Belohnung abzugeben Grillparzerstraße 5.

Vorremonte Spiegelschale gefunden. Näh. Geld u. Adresse. Abzuholen geg. Ankerstraße 45, 1.

Brauner Jagdhund ausgelassen. Kleine Kirchstraße 8.

Geistl. Empfehlungen

Guter bürgerl. Mittags- u. Abendtisch 70 u. 50 Pf. Haupt, Seelenstraße 5.

Berkäufe

Privat-Verkäufe.

Langjährige Schneiderin w. einige Damen für die sie die Garderobe ausbessert und ändert. Off. u. R. 737 an den Tagbl.-Verlag.

Hüte. Frankfurter Pub-Direktice garn. schied Hüte & 1 M. alte Zutaten m. verm. Heinemann, Sebanplatz 9, 2.

Wutmacherin empf. sich bei Neu- und Umarbeitung von Hüten, Rüschen u. Stolen. Beste Ausführung. Billige Preise. Erbacher Straße 7, 2 rechts.

Massage. ärztl. gepr. Marie Langner-Gauseh, Friedrichstraße 9, 2.

Massage. Sofie Probst, ärztl. gepr. Kaufbrunnenstraße 10, 1 M.

Thure-Brandt, Massagen ärztl. gepr., Bahnhofstraße 12, 2.

Massage! Anny Kupfer, ärztl. gepr., Nagelsplege. Langgasse 39, 11.

Nagelsplege. Schwalbacher Straße 14, 1 r. Lené Furer.

Nagelsplege. Thilde Marhut, Rheinstraße 32, 2. Etage.

Nagelsplege! Tilly Förster, Paulstr. 12, 1 r.

Berkäufe

Privat-Verkäufe.

lichen Formulare können ebenfalls dort in Empfang genommen werden. Dem Angebot sind Probefarbstoffen beizufügen. Später eingehende oder nicht nach dem vorgeschriebenen Formular eingereichte Angebote werden nicht berücksichtigt. Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter oder der mit schriftlicher Vollmacht versehenen Vertreter zur obengenannten Zeit. Wiesbaden, den 15. Sept. 1914. Städtisches Krankenhaus.

Städtische Anzeigen

Für den Krieg! Feldbestecke Taldienlampen Rasier-Apparate Knicker Revolver, Munition. Ph. Krämer, Langg. 26.

Schneiderinnen u. eingewacht. entfernt G. Hoffmann, Kleid. Kleidstraße 39, 1.

Berkäufe

Privat-Verkäufe.

Damenkleidererei Friedrichstr. 13, 3 r. werden Trauerkleider, Blusen, Röcke billig angefertigt.

Junge Schneiderin fertigt Damen- u. Kinderkleider, sehr 150 Pf. Werk, Kleidstraße 46, Part.

Tüchtige Schneiderin empfiehlt sich ins Haus. R. Kleidstraße 39, 1.

Währ. d. Kriegsdienstzeit m. W. nehme wieder Näherb. aller Art. Frau W. Daniel, Seale. Mth. 2, 1.

Erfahrene Wäsche-Näherin nimmt noch Arbeit an. Kleidstr. Tagbl.-Verlag.

Moderne u. Neuans. v. D. Kleidstr. 54, Gth. Part.

Gardinen-Wäsche u. Spanner zu bill. Pr. Paulbrunnenstr. 12, 2.

Verfälschtes

Gesucht 400 M., 8 Proz. Sins. ber sofort; pünktliche Abzahlung. Vermittler verbieten. Offerten G. 146 an Tagbl.-Verlag.

Teilnehmer s. 1 Viertel Monn. im Kal. Theater, im 2. Rang. Näh. bei D. Frenz, Taunusstr. 1. Viertel M. C. Kal. Theater, 1. Reihe, abg. Rautenbach Str. 19.

Theater-Monument. 8. Rang, vordere Reihe, Wille. abg. geben Dismardring 9, Baden.

Kal. Theater, 1 Viertel Monn. 2. Rang, Mitte, 4. Reihe, abg. Rautenbach Str. 40.

Armed Fräulein bittet edle Dame um Heirat. einer alten Näherb. ev. Kleid. Näheres im Tagbl.-Verlag.

Berkäufe

Privat-Verkäufe.

Ring verloren, Kirchh., arch. viereckig. Blatze. schmit. Kopf darstellend. De denken gegen Belohnung abzugeben bei Dahn, Moritzstraße 30, 3 St.

Verfälschtes

Für Armeelieferungen Teilhaber mit ca. 10 Mille abg. Offert. u. G. 250 postlagernd abg.

Theater. 2. Rang, 2. Reihe, genau abg. abzugeben. Auf Wunsch 9. Rheinstraße 46, 1 St.

Auto - Vermietung H. Heuser, 6 Drudenstraße 6. Tel. 4050. Empfehle meine Automobile größere u. kleinere Karren und Transporte von Verwundeten.

Miet-Pianos in billiger Preislage bei Heinrich Wolff, Wilhelmstraße 16. Telefon 222.

Neigungsheirat! Ein ideal denkender Herr mit gleichgesinnter vornehmer Dame zwecks wirklicher Neigungsheirat bekannt zu werden. Schreiben an: Dreihäger, Beamter einer st. Gef. (Dr.), gut. Fam., allem. v. vorn. Charakter. Angebote u. Briefe Ar. R. 593 an Rud. Wolff, Kleidstr.

Berkäufe

Privat-Verkäufe.

Boffongs Bauernbröt nur echt zu haben 58 Kirchstraße 29. Versand nach jedem Städt.

Weit unter Preis! Schlafzimmer 2- u. 3t. Wohn- u. Speisezim. Komplette Küchen, Einzelmöbel aller Art. Ferd. Marx Nachf. Kirchstraße 22.

Makulatur in Platen zu 50 Pf. der Zähler Nr. 4- zu haben im Tagbl.-Verlag.

FÜR DEN HERBST

sind die Neuheiten in Konfektion und Kleiderstoffen eingetroffen. Der Zeit entsprechend habe ich diesmal meine Auswahl in besonders ruhigem, vornehmem Geschmack zusammengestellt. Die Buntheit früherer Moden ist überwunden. Neben der gewohnten Zuverlässigkeit meiner Stoffe und der sorgfältigen Verarbeitung meiner Konfektion habe ich diesmal mehr als sonst für eine grosse Auswahl in mittleren Preislagen Sorge getragen.

J. HERTZ

DAMEN-MODEN.

LANGGASSE 20.


K 112

Wiesbadener Hof

Mörichstraße 6.

Heute abend:

Großer vaterländischer Liederabend.


Verschiffungen
über neutrale Häfen
 

ab Rotterdam: Vereinigte Staaten, Südamerika, Niederl. Indien,
 „ Amsterdam: Spanien, Portugal, Zentr.- u. Südamerika, Nied. Indien,
 „ Kopenhagen, Gothenburg, Christiania: Vereinigte Staaten,
 „ Venedig u. Genua: Mittelmeer, Levante, Bulgarien u. Rumänien.
 Auskünfte über Verladeangelegenheiten, über Frachten, sowie Be-
 sorgung von Transport- und Kriegsrisikoversicherung erteilt 1622
L. RETTENMAYER, Nikolasstrasse 5.

Prima 12-Pf.-Zigarre
 100 Stück 7 Markf.

Feinste Bauernhandläse Stück 6 Pf.,
 Schweinefleisch, garantiert rein,
 Pfund 85 Pf.,
 empfiehlt L. Cronauer, Albrechtstr. 34.

Röh. Rosenau, Wilhelmstr. 28. 1478

Spedition

von Fracht- und Eilgütern.
 Beförderung von Reisegepäck.

Lagerung von Koffern, Kisten u. Möbeln



J. & G. Adrian,

Hofspediteure S. M. des Kaisers und Königs. 1439
 Bahnhofstr. 6. Telefon 59 u. 6223.

Ca. 70 Viertelstückfässer,

gut erhalten, sind zu verkaufen.
 Blum & Haas, Luisenstraße 6, Wiesbaden.

Marie Schrader

Langgasse 5. Fernruf 1893.
 Spezialgeschäft für vornehme Damenhüte.

Drucksachen

für jeden Zweck liefert in kürzester Zeit zu mäßigen Preisen
 die L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei, Wiesbaden, Langgasse 21

Straßenbahn.

Von Donnerstag, den 8. Oktober 1914 ab wird auf Linie 7 vorm.
 zwischen Wilhelmstraße und Güterbahnhof, bezw. Dohheim, der 7½-Min.-
 Betrieb wie vor dem Krieg eingerichtet. Ab Bierstadt verkehrt 731, 740 und
 801 vorm. je ein Bedarfswagen.
 Außerdem wird ein Zug ab Wilhelmstraße 1019 abends nach Bierstadt
 und ein Zug 1108 ab Bierstadt bis Wagenhalle Bleichstraße eingelegt. F287
 Die Betriebsverwaltung.

Schwarze

Damen-Kleiderstoffe

in allen Stoffarten und Preislagen vorrätig.

G. H. Lugenbühl,

Inh.: C. W. Lugenbühl,
 Marktstraße 19,
 Ecke Grabenstraße 1.
 1457

Während der Kriegszeit

eleg. Herren- u. Knaben-Anz., Ulster,
 Paletots, eins. Hosen, Joppen, die
 bel. schafwoll. Anzüge, Gummimant.
 f. Herren u. Damen, Kapes, Bogener
 Mäntel, Kinder-Anzüge, darunter sehr
 viele eins. Stücke, zu u. unter Ein-
 taufspr. Neugasse 22, 1. St., 1. Lad.

Unter fachmännischer Behandlung
 werden Herren- und Damen-Belz-
 mäntel zu sehr mäß. Preisen ein-
 gefüttert, sowie

Belze

jeder Art umgearbeitet, repariert, ge-
 reinigt u. frisch gefüttert. Witwe
 S. Stern, Michelstr. 28, 1. u. 2. Auf-
 Wunsch in die Sachen im S. abgeh.

Ottomanen,

feststehend, verstellbar, verwandelbar,
 gute Holzarbeit, von 25 Mark an.

Gustav Mollath,

46 Friedrichstraße 46.

Todes-Anzeige.

Heute nachmittag entschlief plötzlich mein lieber Mann, unser
 treusorgender Vater, Großvater, Bruder und Schwager,

Johann Weiß, Brauer,

im 62. Lebensjahre. Im Namen der tr. Hinterbliebenen:

Frau Johanna Weiß, geb. Wüst, nebst Kindern.

Sonnenberg, den 5. Oktober 1914.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 8. Oktober, um
 3 Uhr, von der Leichenhalle aus statt.

Sämtliche Neuheiten für Herbst und Winter

sind eingetroffen und bitte ich um gütige zwanglose Besichtigung.

Ständige Auswahl in Trauerhüten von den elegantesten bis zu den einfachsten.

Der Kriegszeit angepasste Preislagen.

Der Roman.

Morgen-Beilage des Wiesbadener Tagblatts.

Nr. 234.

Mittwoch, 7. Oktober.

1914.

(14. Fortsetzung.)

Zirkus Bratengeiger.

Nachdruck verboten.

Ein Schwanz in fünf Kapiteln von Wilhelm Scharrelmann.

Was für eine Ruhe in Bredhausen herrschte. Welche Anspruchslosigkeit, und zufriedene Ergebenheit in der ganzen Atmosphäre! Es war rührend, die Mienen der Leute zu beobachten, besonders die der alten Väter, die vor den Türen ihrer Häuser saßen, Pfeife rauchten, den „Bredhauser Boten“ lasen und erstaunte Blicke zu uns herüberwarfen, wenn wir vorübergingen.

Charlie konnte sich nicht enthalten, einen der alten Herren anzureden, um sich nach den Sehenswürdigkeiten Bredhausens zu erkundigen.

„Schade, schade,“ sagte der alte Herr, „Sie müssen doch daran vorbeigekommen sein. Wirklich schade, daß Sie den Anblick verpaßten! Sie müssen sich schon die Mühe machen und ein wenig wieder zurückgehen, da kommen Sie auf einen freien Platz, und da steht das Denkmal.“

„Mein Gott!“ flüsterte Charlie und erbleichte.

„Unbedingt müssen Sie das Denkmal sehen,“ fuhr der alte Herr fort. „Es ist das einzige in Bredhausen.“

„Wen stellt es dar?“ fragte Charlie.

„Wen es darstellt?“ fragte der Alte zurück, seine Pfeife aus dem Mund nehmend. „Na, es ist ein Denkmal! Es war ein freier Platz dort, wissen Sie, und da habe ich im Gemeindevorstand gesagt: Da muß ein Denkmal stehen! Sehen Sie, und so ist die Sache in Gang gekommen. Man hat eine Kommission gewählt, man hat Geld gesammelt, man hat ein Denkmal gekauft und aufgestellt. Es wäre wirklich nichts aus der Sache geworden, wenn ich nicht darauf hingewiesen hätte.“

„Ah!“ sagte Charlie und zog seinen Hut. „Sehr gut, sehr gut! Erst die Nachwelt wird Ihre Verdienste zu würdigen wissen.“

„Sehen Sie es sich an!“ schrie uns der alte Herr aufgeregt nach, „sehen Sie es sich an! Sie können es nicht verfehlen!“

Wir gingen schnell in entgegengesetzter Richtung davon, was den alten Herrn ganz verrückt machte.

„Sie gehen verkehrt!“ schrie er uns nach. „Sie müssen, die andere Richtung einschlagen!“ Er fuchtelte mit den Armen und seiner langen Pfeife in der Luft herum und schickte uns zuletzt, als alles nichts half und wir uns entschlossen in entgegengesetzter Richtung davonbewegten einen Jungen nach, der uns bestellte daß wir niemals das Denkmal zu Gesicht bekommen würden, wenn wir diese Straße weiter gingen.

Wir atmeten auf, als wir endlich außer Sichtweite waren und unangefochten weitergehen konnten.

Ahnungslos blieb Charlie vor dem nächsten Papierwarenladen stehen, um die Auslage zu besichtigen.

„Mein Gott schon wieder das Denkmal!“ stöhnte er, auf eine Reihe von Ansichtskarten zeigend, die die Sehenswürdigkeit Bredhausens von vorne, von der Seite und von hinten zur Anschauung brachten, in Stein- und Kupferdruck, „in Bunt“, bei Tagesbeleuchtung und bei Nacht und Mondschein. Für jeden Geschmack war vorgesorgt.

Wir entfernten uns in einem Tempo, daß man uns hätte für Einbrecher halten können.

Plötzlich gab es einen neuen Aufenthalt.

Dord, der mit uns gelaufen war, wurde unter wütendem Gebell von zwei Bredhauser Röttern angefallen.

Das heißt — so erschien die Sache uns! Böswillige haben gleich darauf behauptet, es sei umgekehrt gewesen. Aber das ist entschieden eine Beleidigung, und ich gehe über diesen Punkt nur darum so schnell hinweg, weil ich meinen Bericht dadurch nicht aufhalten möchte.

Genug, es war plötzlich ein Kampf im Gang und ein Knäuel von Hunden wälzte sich unter wütendem Geheul auf der Straße, bei dem bald weiß, bald gelb, bald schwarz oben war.

Als die Schlacht zu Ende war, lag einer der Angreifer — wie man sieht, bleibe ich bei meiner Behauptung, daß Dord der Angegriffene war — auf dem Pflaster und rührte keine Pfote mehr. Ein anderer hinkte mit wahrhaft jämmerlichem Geheul davon.

Dord hatte sich seiner Feinde mit Bravour erwehrt. Die folgenden Austritte wickeln sich nun mit einer unheimlichen Schnelligkeit ab.

Ein Mann stürzt über die Straße.

„Meine Herren, Ihr Hund, nicht wahr?“

„Wenn Sie den Bernharden meinen — allerdings.“

„Wollen Sie dann so freundlich sein und die Angelegenheit sofort in Güte regeln? Oder wünschen Sie, es auf eine Gerichtsverhandlung ankommen zu lassen?“

„Wieso? Werden Sie etwas deutlicher, mein Herr.“

„Nun, es liegt doch klar vor Augen, meine Herren. Ihr Hund hat doch soeben den meinen überfallen und totgebissen!“

Ich versuche zu widersprechen: „Aber erlauben Sie mal! Wenn Sie überhaupt einen Funken von Beobachtungsgabe besitzen, werden Sie zugeben müssen —“

„Den meinen überfallen und totgebissen!“ unterbricht mich der Bredhauser, jede Silbe betonend, als könne er damit jede andere Meinung über die Angelegenheit im Keime ersticken. „Es ist, selbstverständlich, daß Sie mir den Wert des Tieres ersetzen. Ich will mit fünfundsiebzig Mark zufrieden sein, trotzdem der Hund das Doppelte wert ist. Echter Airedale-Terrier, von Pluto Wolfshof aus Leda! Es ist nur, um Ihnen nicht unnötige Schwierigkeiten zu machen.“

„Was bilden Sie sich ein? Keinen Pfennig bezahlen wir für Ihren elenden Rötter!“ ruft Charlie wütend.

Der Wortwechsel, der hierauf folgte, rief auch die Leute in der Straße vor die Türen, die noch nicht durch das wütende Gebell der Hunde vorher hervorgestürzt waren, und nach wenigen Sekunden war der schönste Auflauf fertig, so daß die Straße überkocht wie ein Milchtopf.

Wie wir dann eigentlich davon- und wieder heil in unser Wirtshaus gekommen sind, weiß ich heute nicht mehr. Ich erinnere mich nur noch, daß Charlie einen Beweis dafür verlangte, daß der getötete Hund auch

wortlich Eigentum des wistenden Herrn sei, worauf der Herausforderer den toten Köter bei den Beinen in die Höhe hielt und rief:

„Jungens, kennt ihr diesen Hund? Wem gehört er, he? Kennt ihr den Hund oder nicht?“ Worauf die ganze Bande mit brüllendem Hurra und Gejohle antwortete, ohne daß jemand ein Wort hätte verstehen können.

Um die Sache kurz zu machen — Charlie zahlte trotz seiner Empörung und bewies einmal wieder, wie Nachgiebigkeit in schwierigen Lebenslagen imstande ist, das Öl des Friedens auf die aufgeregten Meereswogen zu gießen.

Jeder wird nach diesen Enttäuschungen verstehen, wenn wir Brechhausen schon am folgenden Tage wieder verließen. Wir hatten eine unüberwindliche Abneigung gegen den Ort gefaßt und zogen es vor, uns durch den Anblick der Brechhausener Straßen nicht länger an unliebsame Dinge erinnern zu lassen.

Trotz des Regens, der wie ein Gießbach vom Himmel stürzte, setzten wir also am folgenden Morgen unsere Reise fort.

Eine endlose Chaussee nahm uns auf, lang und gewunden wie ein Ochsendarm. Zu dem Knirschen der Räder auf der Landstraße kam das Singen des Regens in den Kronen der Bäume, und der Rauch unserer Pfeifen zog melancholisch langsam in die stille, warme Luft hinaus.

Der dicke Junge war an diesem Morgen entschieden der fidelste von uns Dreien. Wir hörten ihn vom Karren her seine Hamburger Straßenlieder pfeifen und vor sich hindröseln:

„Gen so'n lüttje Kassikann'
Kost' man dre Söpling!“

Es war eine wundervolle Stille und Ruhe um uns, aus der seine Stimme ungehindert zu uns herüberklang.

Charlie rauchte eine Pfeife nach der andern und startete in die regenfeuchte, nebelverhangene Landschaft hinaus, wo gelbe Kornfelder mit tödlicher Sicherheit mit grünen Kartoffelfeldern abwechselten: Korn — Kartoffeln, Korn — Kartoffeln

Es wollte keine rechte Unterhaltung in Gang kommen. Wir drückten uns stumm in die Ecken unseres alten Sofas und überließen die Pferde dem dicken Jungen, den Charlie herbeigepfiffen hatte und der nun auf Maiblüte hinaufkletterte und die Leitung der Equipage mit vergnügtem Grinsen übernahm.

In unserer Langeweile entschlossen wir uns, trotz des Regens neben dem Wagen herzugehen.

„Entschieden der interessanteste Tag unserer Fahrt!“ sagte Charlie mit zusammengezogener Stirn.

„Unternehmen wir etwas!“ antwortete ich.

„Los! Vorwärts!“ höhnte Charlie.

„Nun, wir könnten uns etwas Gutes zu Mittag machen!“

„Könniten — ist famos!“

„Du brauchst ja nicht notwendig Fische zu baden,“ entgegnete ich.

„Om,“ sagte Charlie, ein wenig betroffen, „ich meine, die schmecken neulich nicht schlechter als die Beefsteaks, die du brietest.“

Nach langem Hin- und Herreden kamen wir zuletzt überein, für heute überhaupt nicht zu Mittag zu essen, wenigstens nicht warm, langten vielmehr nach Brot, Schinken und Wurst.

Die nächsten Tage vergingen in ähnlicher Weise.

Wir hielten uns an diesen Tagen nirgends länger auf, schloßen die längste Zeit in unserem Wagen und fuhren bei melancholisch trübem Wetter eine Landstraße nach der andern hinunter.

Es war kein Wunder, daß wir schließlich überzeugt waren, daß das Leben scheußlich und unerträglich sei, und Charlie versicherte zum ersten Male, daß er das „Unternehmen“ an den ersten besten Menageriebesitzer loszuschlagen werde

Am Abend des dritten Tages hörte der Regen auf, und die Sonne brach plötzlich wieder durch. Die nassen

Selber erglärten unter dem Bild der Sonne eine Ankel pliff in einem Baume, und die Luft war weich und von einem köstlich belebenden Duft erfüllt.

„Ah!“ sagte der dicke Junge und gab den Pferden einen ermunternden Klaps, daß sie sogleich in eine schnellere Gangart fielen, und „ah!“ sagte Charlie, brannte sich eine Zigarre an und lehnte sich zum Seitenfenster unseres Wagens hinaus.

Wie munter mit einem Male alles war! Es war, als wenn alle von einem Zauberkraft erquickt worden wären.

In dem nächsten Flecken ergänzten wir mit Lebenslust und Appetit unsere Vorräte.

Man wies uns in einen Laden, in dem Pumpernickel, Schwarz- und Graubrot friedlich neben Salzheringen, Petroleum, Rosinen, Mandeln und Limburger Käse beherbergt wurden.

Charlie inspizierte alles Eßbare mit Gründlichkeit und erschien eine halbe Stunde später so vollbepackt, als müßte er sich für eine Nordpolreise mit Lebensmitteln versehen.

Die „Arche“ war in der Zeit unter der Führung des dicken Jungen langsam weitergerumpelt und wir mußten Beine machen, um sie einzuholen.

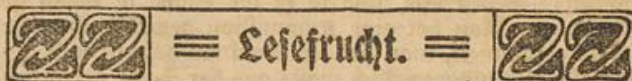
Es wurde bereits dunkel, als wir Halt machten. Der Platz war wie ausgepucht für ein Nachtlager. Die Landstraße durchschnitt hier einen Wald. Wir hatten die Arche auf eine am Wege liegende Waldblöße gesteuert, wo wir die Pferde mit zusammengepöckelten Beinen grasen lassen konnten.

Während der Dicke die Tiere fütterte, machten wir uns darüber, das Abendessen zu bereiten.

Charlie war der Meinung, daß wir uns durch die Fleischkost der letzten Tage die Säfte verdorben hätten und daß es darum die höchste Zeit sei, mehr pflanzliche Nahrung zu genießen. Er hatte allerhand geheimnisvolle Pakete mitgebracht und behauptete nun, ein Gericht herstellen zu wollen, wie ich noch ferns gegessen habe.

Er schüttete ein grünelles Pulver in eine Kasserolle, brachte es mit etwas Wasser aufs Feuer und rührte darin mit solcher Andacht herum, daß man nur mit den höchsten Erwartungen den kommenden Genüssen entgegensehen konnte.

(Schluß folgt.)



Was ist das für ein Kapital, gesunde Knochen zu haben und einen fröhlichen Mut. Gustav Frenssen.

Bayerischer Landsturm in Belgien.

Aus dem Briefe eines bayerischen Landsturmmannes an seine Angehörigen geben die „Münchener N. N.“ folgende Stellen wieder:

Wie schon kurz mitgeteilt, sind wir nach rund sechzigstündiger Bahnfahrt glücklich in Namur gelandet. Schon auf den Bahnhöfen in Lüttich und Namur lernten wir die Schrecken des Krieges kennen. Alle Wartehäuser dieser Eisenbahnhöfe voll Schwerverwundeter; auf den Bahnsteigen leichtverwundete Franzosen, Larkos, Znaven, Belgier und Engländer.

Dann wieder größere Trupps Leichtverwundeter der Unseren. Eine finstere und niedergeschlagene; diese heiter und guter Dinge. Welch ein Gegensatz!

Daneben lagern Berge von Waffen, Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenständen und sonstigem Kriegsmaterial, das alles nach Deutschland transportiert werden soll, sobald das jetzt noch zum Verwundeten-transport benötigte Wagenmaterial frei wird.

Die Stadt Namur ist stellenweise zerstört; so am Rathausplatz. Das Haus selbst sowie eine ganze Häuserfront sind von unseren Granaten niedergelegt und bilden einen einzigen Trümmerhaufen.

Nach unserer Ankunft haben wir auf dem Bahnhof mit einer uns von einem Reserve-Infanterie-Regiment zur Verfügung gestellten Feldküche abgeköcht. Dann marschierten wir in glühender Sonnenhitze um die Mittagszeit unserem Bestimmungsort E. zu.

Fort d'E. liegt auf einem etwa zwanzig Minuten von der Ortschaft E. gelegenen Hügel und ist eines der modernsten Forts in dem Festungsgürtel um Namur. Erbaut in den Jahren 1905/10, soll es annähernd zehn Millionen Franken gekostet haben. Jetzt ist es nahezu ein Trümmerhaufen. Von den sieben drehbaren Panzertürmen mit Schnellfeuergeschützen neuester Konstruktion ist nicht einer unbeschädigt geblieben. Zwei erhielten Volltreffer, so daß Panzerplatten samt Geschützrohre buchstäblich in Fetzen gerissen und stellenweise sogar durch die kolossale Hitzentwicklung beim Aufschlagen der Geschosse zerschmolzen wurden. Diese Panzer-Gußstahlplatten sind 25 Zentimeter stark; Ihr könnt Euch demnach ungefähr vorstellen, wie unsere schwere Artillerie wirkt.

Erdschichten sind in den Wällen aufgewühlt, daß man bequem unser Schlachthaus samt Waschküche hineinstellen könnte! Das Dach würde nicht mehr zu sehen sein! Vorhanden war noch und ziemlich unbeschädigt eine komplette elektrische Licht- und Kraftanlage, das Allernmodernste, das es auf diesem Gebiete gibt. Unsere Elektrotechniker haben die Anlage schon wieder so weit hergerichtet, daß heute wenigstens in den Mannschaftskasematten Licht brennt. Schmiede, Schlosserei, Schreiner- und Wagnerwerkstätten, mit unseren Leuten besetzt, arbeiten schon an der Herstellung der nötigen Werkzeuge und Geräte. Auch hundert Zivilarbeiter haben wir requiriert, Belgier und Franzosen. Für fünf Franken täglich ziehen sie, so zehn Mann unter einem Gefreiten, die Erdatarren.

In den letzten beiden Tagen sind wir auf Blindgänger, d. h. nichtrepierte Granaten, unserer schweren Artillerie gestoßen. Auch Minen, vom Verteidiger herrührend, liegen noch in Masse im und um das Fort. Täglich werden solche entladen oder, wo das nicht ratsam erscheint, gesprengt oder sonstwie unschädlich gemacht. Da heißt es nun sehr vorsichtig sein.

Bei dieser Gelegenheit will ich Euch auch die Offiziere meiner Kompanie vorstellen. — — — Zum Schluß der Vorstellung mein Schlachtross, ein fünfjähriger schwarzbrauner Wallach oberbayerischer Gebirgsrasse. Ohne Pferd ginge es auch nicht, denn die Minen und Stellungen im Vorgelände liegen ziemlich weit ab, und mit dem Rad ist in dem hügeligen Gelände wenig zu machen.

Die gesamte Kompanie ist in der Ortschaft E. einquartiert. Natürlich ohne Verpflegung, da die Bevölkerung selbst nichts mehr hat. Kompagniechef, Doktor und ich liegen im Schloß. Hier wird auch für Offiziere und Mannschaften gekocht. Speisemeister für die Offiziersküche ist meine Wenigkeit; auch habe ich die Verpflegung der Mannschaften. Da gibt es immer zu tun und zu laufen. Glücklicherweise haben wir in Front noch ziemlich Vorräte gefunden, so daß wir bis jetzt mit Ausnahme des Fleisches noch nichts zu requirieren brauchen.

Unser Gastgeber oder besser Quartiergeber, Graf B. d. B., hat erst zwanzig Flaschen zum Besten gegeben, ein Tropfen auf einen heißen Stein. Sein Weinkeller ist ihm Heiligtum; er hat sogar vom Gouverneur in Namur ein Zertifikat erwirkt, daß sein Weinkeller nicht betreten werden darf. Er hat auch schon den Versuch gemacht, uns in ein anderes Quartier zu bringen (er ist nämlich auch Maire, Bürgermeister). Wir hören aber schlecht und verstehen „nir franzos"! Zwei seiner Söhne stehen übrigens in der belgischen Armee; es ist also nicht verwunderlich, wenn er nur mit süßsäuerlicher Miene den Quartiergeber spielt.

Ohne Waffen kann hier niemand aus dem Hause. In den Wäldern halten sich immer noch Banden auf, und man muß vorsichtig und auf der Hut sein. — — —

Aus der Kriegszeit.

Feldpostbriefe.

Die nachstehenden Feldpostbriefe sind uns von Lesern unseres Blattes freumblich zur Verfügung gestellt worden:
„Belgien, 27. August 1914. Meine Lieben! Grrrr! Wir haben die Feuerläufe hinter uns. Gestern morgen um 6 Uhr fing das Geschützfeuer heftig an. Wir lagen ungefähr 10 Kilometer Nordwest von Löwen. Wir ahnten zuerst gar nicht, daß es so ernst werden würde, als die feindlichen Schrapnells über uns plagten. Um 7½ Uhr marschierten wir auf und bekamen gleich einen Begriff von einer großen Schlacht. Undauernd plagten über uns die Schrapnells und schlugen die feindlichen Infanteriegeschosse neben uns ein. Ich war riesig ruhig, ja sogar erheitert, da ich unwillkürlich anfangs an das Feuerwerk vom Mühlenhorster Fährhaus denken mußte. Direkt neben mir stand ein Geschütz, und ich war deshalb den ganzen Tag taub auf dem rechten Ohr. Wir rückten halb vor, und feuerte daher unsere Artillerie über uns weg. Sobald wir vorwärts liefen und dadurch große Ziele boten, wurde das feindliche Feuer besonders stark; rechts und links von mir fielen die Kameraden, und ich wunderte mich nur, warum mich nicht auch so eine blaue Bohne traf. Unser Vorstoß wurde schneidig durchgeführt und der Feind (Belgier und Engländer) geriet dadurch bald ins Wanken, da er uns offenbar an Zahl überlegen hielt. Mit dieser Energie müssen wir immer siegen; es gab für uns überhaupt keinen Halt, unaufhaltsam ging es vorwärts. Schließlich forderte der Hauptmann meinen Zug auf (75 Mann), die feindliche Artillerie zu stürmen; alle meldeten sich als Freiwillige. Der Feind, der anscheinend unsere Absicht erkannte, eröffnete nun ein mörderisches Feuer. Der Hauptmann fiel, tödlich in den Leib getroffen, wie wir überhaupt gerade viele Führer verloren haben. Wenn der Feind auch meistens zu weit schoß, so war doch das ewige Geseife über unseren Köpfen gerade nicht sehr angenehm. Der Feind erhielt Verstärkungen, unsere rückte nicht nach, und mußten wir leider diesmal die Artillerie laufen lassen. Um 11 Uhr trat eine Pause ein; diese benutzten wir, um die Verwundeten in gedeckte Stellungen zu schaffen. Ihr Stöhnen war entsetzlich! Manche waren dreimal getroffen. Doch bald fing der Kampf wieder an, und mancher der Verwundeten mußte noch liegen bleiben. Nun konnte uns überhaupt nichts mehr halten. Um schneller vorwärts zu kommen, wurden die Tornister abgeworfen, und bald hatten wir den Feind aus seiner Stellung herausgeworfen. Nun sahen wir auch den Erfolg unseres Feuers. Ich selber sah in und am Rand eines breiten Grabens ungefähr 50 Verwundete und Tote auf einem Streifen von 200 Meter. Wir legten sie aufs Trockene und stürmten dann weiter. Die eigentliche Verfolgung nahmen frische Truppen auf. Unsere Kompanie hatte die schwersten Verluste, 62 Mann (ein Viertel der Kompanie) tot und verwundet. Als Belohnung sind wir heute Fahnenkompanie geworden. Es geht weiter!! Viele Grüße auch allen Bekannten. Euer tapferer Vaterlandsverteidiger.“

„14. 8. 14. T..., 5 Min. vor der russischen Grenze. Nachdem wir wieder in ständigen schweren Kämpfen (an einem der Tage stand allein meine Batterie 18 Stunden lang ununterbrochen im schwersten Artilleriefeuer) die Russen geschlagen haben, daß sie laufen wie die Hasen, geht es heute auf der ganzen Linie nach Rußland. Also Ostpreußen wird endlich vom Feinde frei. Große Anstrengungen, aber gesund und munter! Jenseits der Grenze gibt es auch die Möglichkeit der Sendung von Feldpostpaketen. Wenn Du mich und auch meinen Luch gelegentlich mit Zigaretten, Zigarren, Schokolade, erfreuen willst, bin ich sehr dankbar! Man freut sich eben über jeden Heimatgruß. Schokolade in kleinen Tafeln, aber in Karton oder Blechschachtel verpackt, da sonst alles zerfließt auf den Märchen, ist das bequemste und beste Verpflegungsmittel, zumal man im Gefecht stets ohne Bagage und Pferd ist. Zigaretten usw. auch so, daß sie in die Uniform oder Manteltasche hineinkommen können. Interessante Zeitungen, für uns abgeschnittene seltene Ereignisse, sind ebenfalls Freudenpunkte. Ich habe ungefähr schon acht Gefechte und Schlachten mitgemacht. Gott hat mich bisher stets geschützt, obgleich es manchmal hart herging! Man wird

aber so gleichgültig, daß ich a. B. in der 15stündigen Artillerie-
schicht bei ermattet inmitten im Kugelhregen einzu-
schlafen begann. Man wird sich abgepaßt. Ich kann nur
festen schreiben, da wir meist nachts erst ins Bivak rücken,
und ganz früh geht's dann schon los. Gruß Paul."

"22. 9. 14. Liebe Grete! Hier sind wir zur Abwechslung
in B..., einer russischen Grenzstadt mit viel Schmutz, der
aber von uns energisch behandelt wird. Wir haben einige
Tage Ruhe, nachdem Ostpreußen vom Feinde frei ist!
Ringsum sind alle Grenzstädte auf deutschem Boden ver-
brannt. Lebensmittel knapp; vieles gar nicht zu haben.
Kafete gibt es immer noch nicht. Daher wird der Feldpost-
brief (250 Gramm Inhalt) von Feindigen benutzt. Ein
Reserveunteroffizier unserer Batterie erhielt gestern 35 Stück!
Ich muß auch für unsere Offiziersmesse betteln und hoffe so-
wie bitte, daß Du Deine Samaritertätigkeit auch etwas auf
dieses Gebiet erstreckst. Heißer Dank unsererseits, die wir
uns von trockenem Brot, Tee (auch schon knapp) mit wenig
Buder (sehr knapp), schlechten Fleischkonserven voller Strähnen,
ernähren, — ist Dir gewiß! Verzeih' unseren Egoismus.
Sonst alles wohl. Ringsum ist alles von deutschen Truppen
besetzt. Gruß Neffe Paul."

"Vor Meims, 20. 9. 1914. Meine Lieben alle! Gestern
erst schrieb ich Euch. Das soll mich aber nicht abhalten, Euch
etwas Erfreuliches mitzuteilen. Ich erhielt soeben, 10 $\frac{3}{4}$ Uhr
vormittags, mit noch vier anderen des Bataillons, das
Eiserne Kreuz, heute, ein Tag vor Neujahr. Jetzt sollt
Ihr aber auch wissen, weshalb: Am 20. August hatten wir
bei B. eine große Schlacht in einem 8 Kilometer großen Wald.
Es war furchterlich; sofort fielen verschiedene Offiziere.
Gegen 5 Uhr nachmittags, nach ungeheuren Verlusten, ge-
wahrte ich mitten im Walde eine feindliche Batterie, die heftig
feuerte. Da keine Offiziere und Unteroffiziere zur Stelle
waren, sammelte ich ungefähr 40 bis 50 Mann von verschie-
denen Regimentern um mich und teilte sie zu einem Zuge zu
5 Gruppen ein und führte denselben. Es gelang mir tat-
sächlich, mit diesen paar Mann die feindliche Batterie zu
stürmen, und wir machten außerdem noch 67 Gefangene. Es
waren dies die ersten eroberten feindlichen Geschütze der
Armee, bzw. des Regiments. Diese Tat habe ich deshalb
nicht berichtet, da ich mich ja nicht damit habe brüsten wollen.
So aber, wo ich dafür das Eiserne Kreuz erhielt, sollt Ihr
auch wissen, warum. Meine Freude ist groß, besonders da
ich das Kreuz zu Rosch-Gaschum (jüdisches Neujahr) er-
halten habe."

Retzung in höchster Not. Auf einem Gute im Kreise
Sensburg war die Gutsheerrschaft beim Herannahen der
Russen gestürzt. Diese quartierten sich im Gutshause ein
und benahmen sich, wie der „Allenstein Zeitung“ berichtet
wird, außerordentlich rücksichtsvoll. Das Schlafzimmer der
Gutsheerrschaft benutzten sie nicht, sondern machten sich in
anderen Zimmern ihr Lager zurecht, auch haben sie nirgends
etwas zerstört, sondern gute Ordnung gehalten. Sie schrieben
sogar in das Fremdenbuch ein und knüpften daran die
Bemerkung, daß die Gutsheerrschaft ruhig zurückgehen möge,
sie führten nur mit den Soldaten Krieg und täten der Zivil-
bevölkerung kein Leid an, wenn diese sich nicht feindlich be-
nehmen. Einen Zwischenfall gab es allerdings, als sie bei dem
Verwalter, der zurückgeblieben war, einen geladenen Revolver
entdeckten. Der Verwalter wurde vor ein Kriegsgericht ge-
stellt, aber nach einigem Hin und Her unversehrt wieder frei-
gelassen. Auch bei einem Besitzer eines Nachbargutes be-
nahmen die Russen sich korrekt. Aber dort entdeckten sie
plötzlich eine Kiste mit Patronen, die ein Soldat, ein Ange-
höriger des Gutsheerrn, ohne dessen Wissen in einem Zimmer
hatte stehen lassen. Diese Entdeckung reizte die Russen aufs
äußerste. Sie nahmen den Gutsherrn in Haft und bedrohten
ihn. Als gar kurz darauf — es war abends — aus unbe-
kannter Ursache eine Scheune in Brand geriet, steigerte sich
das Mißtrauen der Russen noch mehr; sie erklärten, der
Gutsherr selbst habe die Scheune anzünden lassen, um
durch den Feuerschein den deutschen Truppen ein Signal zu
geben. Trotz aller Beteuerungen des Gutsherrn sollte diese
erschossen werden. Man stand unmittelbar vor der
Exekution, und der Gutsherr gab sein Leben bereits ver-
loren, als plötzlich eine deutsche Granate ins Ge-
höft schlug und gleich darauf mehrere. Eine heillose Ver-

wirung bemächtigte sich sofort der Russen, alles floh, und
der auf diese Weise im letzten Augenblick gerettete Gutsherr
konnte wenige Minuten später unsere Soldaten begrüßen.

"Mann mit verstan." Die Sprachschwierigkeiten zwischen
den jetzt so herzlich Verbündeten sind doch nicht so leicht aus
der Welt zu schaffen. Das bewies dieser Tage wieder eine
komische Szene, die der „Zigaro“ mit aller Umständlichkeit
schildert. In Chantilly hielt vor dem Rathaus ein elegantes
Automobil, das von vier Militärpersonen besetzt war; zwei
waren in Khaki gekleidet, der Chauffeur vorn und ein engli-
scher Offizier im Inneren, während von den beiden anderen
der eine die Uniform eines französischen Artilleriehauptmanns,
der andere die eines französischen Infanteristen trug. Wäh-
rend nun der Infanterist vor dem Automobil auf und ab geht,
hat der Hauptmann das Rathaus betreten. In diesem Augen-
blick kommt ein Engländer. Er sieht die englischen Uniformen,
tritt heran und fragt den in Khaki gekleideten Chauffeur irgend
etwas in englischer Sprache. Aber der vermeintliche Engländer
versteht kein Englisch! Er schüttelt das Haupt und ant-
wortet schließlich: „Comprends pas! Ich habe zwar die eng-
lische Uniform, aber ich bin Franzose.“ Verbucht wendet sich
der Engländer an den Offizier, der im Inneren des Autos
geblieben ist. Im schönsten Englisch wiederholt er seine
Frage. Der Offizier hört ihn an, lächelt, schüttelt gleichfalls
den Kopf und sagt: „Ich bin auch Franzose!“ Der Engländer
findet die Sache immer merkwürdiger. Aber wie alle seine
Landsleute ist auch er hartnäckig; er wendet sich also an den
Soldaten, der auf die Rückkehr des Hauptmanns wartet,
kramt alle seine französischen Erinnerungen zusammen und
legt dem Soldaten dieselbe Frage in dessen vermeintlicher
Muttersprache vor. „I wear a french uniform, but I speak
english.“ Daß der Mann in französischer Uniform nun
gerade der Engländer sein soll, kommt dem Engländer doch
zu merkwürdig vor, er denkt an die wilden Spionagege-
schichten, die in Frankreich in der Luft liegen, und er will
bereits etwas Energisches unternehmen, da kommt der Haupt-
mann aus dem Rathaus zurück, und er versucht nun noch bei
diesem sein Glück. Der Offizier erwidert ihm: „Ich danke
Sie, aber ich sprich deutsch.“ Jetzt wäre es mit der Fassung
des Engländer ausgetreten, wenn die Automobilisten ihm
nicht endlich Klar gemacht hätten, daß der englische Offizier
— der Prinz Antoine von Orleans-Draganza war, der sich
in die englische Armee hat einreihen lassen, da er in der
französischen nicht dienen konnte, während der Hauptmann
dem englischen Generalstab „wegen seiner tiefgründigen
Kenntnis der englischen und der deutschen Sprache“ zugeteilt
worden war. Und von dieser gründlichen Kenntnis der
deutschen Sprache hatte der wadere Hauptmann sogleich
einen vollgültigen Beweis liefern zu müssen geglaubt...

Die „eiserne Depesche“. Die amerikanische Presse, die so
gern die ungeheuerlichsten Nachrichten verbreitet, hat auch
den Mut zu einer kräftigen Selbstverpöthung. Ein Beweis
dafür ist die „eiserne Depesche“, die die New Yorker „Evening
Post“ allen ihren Kollegen als „eisernen Bestand“ für diesen
Krieg zur Verfügung stellt. Diese Depesche, die als stets
passend empfohlen wird, wenn man mal nichts anderes zu
melden hat, lautet: „Paris, Brüssel oder Berlin (ganz nach
Belieben). Ein neuer wichtiger Sieg über den Feind wurde
von einem französischen (oder belgischen oder deutschen) Heer
erfochten in einem Raum zwischen Island und Sizilien.
Unsere Truppen kämpften gegen vierfache Übermacht, aber
unsere Kanonen feuerten viermal so gut wie des Feindes
Artillerie und viermal so schnell. Der Feind zog sich mit
einem Verlust von so und so viel tausend Mann (nach Be-
lieben) zurück. Unsere eigenen Verluste sind drei Tote und
sieben Verwundete, die nur der Verrätere auf Seiten des
Feindes zum Opfer fielen. Nach heftigem Kampfe wurde das
Land vom Feinde geräumt. Gefangene berichten, daß der
Feind keine Lust zum Kämpfen hat. Bei ihren sehr geschickten
Manövern zwischen einem Berg und einem Hügel, die unsere
Besetzer, wie wir versichern können, auf jedem anständigen Atlas
finden werden, unternahmen unsere Truppen wiederholte
Angriffe durch die Kornfelder und hinein in die Weinberge,
die in regelmäßigen Abständen zwischen Rotterdam und
Bissabon liegen. Ähnliche Siege werden von der ganzen Linie
gemeldet, die mit dem Feind in Berührung ist, ohne daß wir
genau sagen können, wo der Feind ist."